Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 136 **Dienstag, den 12. Juni** **1928**

Gilberts Halbjahrsbericht

„Zahlungsfähigkeit" vom Reparationsagenten festgestellt

Ein Wort für Schlußregelung

(Drahtbericht)

Die Aufnahme in Berlin

z Berlin, 12. Juni. Der gestern abend veröffentlichte Halbjahresbericht des Agenten für die Reparationszahlungen, Gilbert, enthält als wichtigste Feststellung den wiederholten Hinweis darauf, daß nach der Ansicht des Reparationsagenten Deutschland die für das Normaljahr des Dawesplanes 1928 bis 1929 vorgesehenen Zahlungen zu leisten imstande sein wird. Gilbert begründet diese Ansicht mit der finanziellen Leistungsfähigkeit Deutschlands, die immer wieder eine Steigerung der Einnahmen der deutschen Finanzbehörden ergeben habe, so daß es möglich gewesen sei, die Ausgaben des deutschen Reiches und der Länder stärker zu steigern, als der Reparationsplan Zahlungen beansprucht habe. Insbesondere seien die Zahlungen aus dem deutschen Haushalt sicher und auch die Einnahmen aus der Verwaltung der Reichsbahn ließen, wenn diese eine vernünftige Finanzpolitik betreibe, erwarten, daß sie den Anforderungen des Normaljahres entsprechen. Gilbert setzt sich sodann in seinem Bericht für die Tariferhöhung bei der Reichsbahn ein, die er für unerläßlich hält. Die Verweigerung der Zustimmung der deutschen Regierung kritisiert er und die Begründung der Regierung über die Ablehnung der Tariferhöhung hält er für unklar. Er meint, daß die Frage der Tariferhöhung einem Sondertribunal unterbreitet werden soll, das durch das Haager Schiedsgericht zu ernennen sei. Eine Lösung der Schwierigkeiten der Reichsbahn durch Hergabe neuer Kredite oder durch Ausgabe neuer Anleihen lehnt er hingegen ab und setzt sich statt dessen in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Reichsbahnkommissars für die Ausarbeitung einer grundsätzlichen Neuregelung der Finanzpolitik der Reichsbahn ein. Im übrigen betont er, daß Deutschland alle seine Verpflichtungen pünktlich erfüllt habe. In seinem Schlußwort kommt der Reparationsagent zu dem Ergebnis, daß der Reparationsplan das Vertrauen in Deutschlands Wirtschaft und Deutschlands Wiederaufbau hergestellt habe. Soweit sein Teil in der Sicherstellung der Reparationszahlungen bestanden habe, habe der Dawesplan somit sein Ziel erreicht. Dieser Erfolg dürfe jedoch nicht verdunkeln, daß die Sachverständigen selbst den Plan nicht als Selbstzweck angesehen hätten, sondern daß das wichtigste Problem nach wie vor die endgültige Festsetzung der Reparationsverpflichtungen sei, und daß es zum Besten der Gläubiger Deutschlands und Deutschlands selbst sei, wenn eine endgültige Regelung durch gemeinsame Abkommen sobald als es die Umstände gestatteten, erzielt würde. Ueber den ersten Eindruck des Berichtes Gilberts wird in Berliner politischen Kreisen betont, daß die Ausführungen im allgemeinen erfreulich sachlich und ohne jede Schärfe gehalten sind. Mit Genugtuung wird verzeichnet, daß auch der Reparationsagent feststellt, Deutschland habe seine Verpflichtungen pünktlich und regelmäßig erfüllt, und daß er ferner eine ganze Reihe von Reformen anerkennt, die die Reichsregierung durchgeführt hat, so z. B. in den Fragen des Haushalts. Im übrigen bleibt der Reparationsagent allerdings bei den bekannten Vorwürfen, die in seinem Memorandum enthalten waren. Bemerkenswert ist aber auch das Schlußwort des Berichtes, in dem erneut auf die endgültige Festsetzung der Reparationsverpflichtungen hingewiesen wird. Parker Gilbert beharrt damit entschlossen bei seiner Reparationspolitik, die auf eine endgültige Lösung hinsteuert, und man kann aus seinen Darlegungen wohl schließen, daß er diese Politik auch weiter zu verfolgen beabsichtigt.

*

)(Wie wir hören, ist von der Rednertribüne des Reichstagssitzungssaales das Rednerpult verschwunden. Diese Anordnung hat das Reichstagspräsidium getroffen, um das Ablesen vorbereiteter Reden in Zukunft unmöglich oder wenigstens schwer zu machen.

Ende Juni Francstabilisierung?

(Eigenbericht)

Moreau läßt nicht locker

✡ Paris, 12. Juni. Die Luft ist wieder einmal gesättigt von Gerüchten über den starken Druck, den der stabilisierungslustige Gouverneur der Bank von Frankreich auf Poincaré ausübt. **Es werden bereits bestimmte Daten für eine Verabschiedung des Stabilisierungsgesetzes genannt.** Alle diese Mutmaßungen sind nach unseren Eindrücken nichts weiter als der Ausfluß der gewaltigen Unruhe, die innerhalb der Regierung und in der Oeffentlichkeit wegen der Währungsfrage herrscht. Richtig ist, daß in der Bank von Frankreich mit Hilfe des Finanzministeriums fieberhaft

an einem Plan gearbeitet wird,

der so vollständig mit allen gesetzlichen Bestimmungen versehen ist, daß er nur in Kraft gesetzt zu werden braucht, und zwar ist dieser Plan ungefähr auf dem gegenwärtigen Franckurs aufgebaut. Richtig ist auch, daß der Ministerpräsident, der durch die Unruhe in höchstem Maße beeindruckt ist, der Ausarbeitung dieses Planes seine Zustimmung gegeben hat, ohne sich indessen zu dessen Ausführung zu verpflichten und ohne sich überhaupt festzulegen. Der Ministerpräsident hat seine Vorsicht so weit getrieben, daß er, wie wir hören, den Bitten Moreaus, in seiner Regierungserklärung die Verpflichtung,

zum gegenwärtigen Franckurs zu stabilisieren,

aufzunehmen oder besser auszudrücken, nicht stattgegeben, sondern die Frage offen gelassen hat. Der Ministerpräsident verschanzt sich bei seinen ausweichenden Argumenten hinter der Tatsache, daß er nicht eher handeln kann, bis er die Zustimmung seiner Regierungskollegen erhalten hat. Der letzte Ministerrat hat in dieser Beziehung keine Entscheidung gebracht. Es ist zwar von der Stabilisierung gesprochen worden, doch hat man sich schließlich darauf geeinigt, von einem bindenden Beschluß solange abzusehen, bis sich die

parlamentarische Situation geklärt hat.

Diese Situation ist unklar und für niemand erfreulich. Der Ministerpräsident ist von der neuen Kammer vorläufig noch enttäuscht, und es fehlt ihm das beruhigende Gefühl, daß seine Mehrheit mit ihm durch dick und dünn geht. Nach seiner Ansicht hat die Kammer mit ihren zahlreichen neuen Elementen dem ersten Stoß des Parteihaders nur schlecht standgehalten und dem Ministerpräsidenten nicht jene Homogenität geboten, auf die er nach den Wahlen rechnen zu können glaubte. Er setzt große

Hoffnung auf die kammerfreie Woche,

die die meisten Deputierten in ihren Wahlkreisen verleben. Dort werden sie unter der Beeinflussung ihrer Wähler, deren Stimme sie im Zeichen Poincarés erhalten haben, die Fühlung mit der Realität wiedergewinnen, die ihnen eigentlich der erste Tag in der Kammer bereits hätte geben sollen. Die Regierung verspricht sich von dieser kammerfreien Woche eine gewisse Ernüchterung der Abgeordneten und rechnet damit, daß, wenn sie wieder in Paris sind, sie sich auf ihre Wahlparole, die Poincaré hieß, besinnen und ihm eine

klare, eindeutige und unverrückbare Majorität

zutragen werden. Poincaré hat im letzten Ministerrat seinen Kollegen von einer Note des Rates der Bank von Frankreich über die legale Stabilisierung Kenntnis gegeben. Sämtliche Minister, mit Ausnahme von Louis Marin haben sich der Meinung Poincarés angeschlossen, daß man so schnell, wie möglich, die französische Währung zum gegenwärtigen Kurse stabilisieren müsse. Der Pensionsminister habe jedoch die Ansicht vertreten, daß man den Franc zunächst staffelweise noch mehr revalorisieren müsse. Ende der Woche, vielleicht am Freitag, wird Poincaré in der Kammer eine Erklärung zur Stabilisierungsfrage abgeben.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

*

Der französische Ministerpräsident war klug genug, in seiner ersten Rede in der neugewählten französischen Kammer keine innerpolitische Sieges- und Triumphrede zu halten. Er kann zwar seiner Mehrheit sicher sein, aber wenn wieder ein sozialistischer Kammerpräsident gewählt worden ist, so liegt darin doch eine gewisse Warnung, den Erfolg der Rechten bei den französischen Neuwahlen auch nicht allzu sehr zu überschätzen. Dementsprechend hat Poincaré denn auch innerpolitisch einen recht maßvollen Ton angeschlagen. Was er über die Beamtenrechte gesagt hat, bedeutet ein Entgegenkommen gegenüber der Linken. Die französischen Beamten besitzen auch heute noch nicht das Koalitionsrecht, das den deutschen Beamten längst gewährt ist. Sie sollen es erst jetzt erhalten und es wird damit einer Forderung genügt, die die Linke immer wieder erhoben hat. Man kann freilich von Poincaré erwarten, daß er die Rechte des Staates dabei wahren wird, wie seine Kampfansage gegen die Kommunisten ja auch deutlich erkennen läßt.

Einzelne Punkte seiner Rede beanspruchen ein besonderes Interesse. Man war vor allen Dingen auf seine Stellung zur Frage der Stabilisierung gespannt. Es sind in der letzten Zeit wiederholt Zweifel über die wirklichen Absichten der französischen Regierung aufgetaucht und Poincaré hat sich auch am Donnerstag in der Kammer noch nicht mit voller Deutlichkeit ausgesprochen. Aus seinen Aeußerungen geht aber doch hervor, daß er nicht daran denkt, den Kurs der französischen Währung weiter in die Höhe zu schrauben, wie namentlich die Besitzer von fest verzinslichen Rentenpapieren hoffen. Vielmehr wird die Stabilisierung, wenn sie in voraussichtlich nicht allzu ferner Zeit erfolgt, auf der Grundlage des bisherigen Frankenkurses vorgenommen werden. Dies kann man nach der Rede des französischen Ministerpräsidenten als sicher annehmen.

Seine Ausführungen über Elsaß-Lothringen haben in dem früheren deutschen Reichslande sicher nicht befriedigt. Der Kolmarer Prozeß hat gezeigt, welche Rechte die elsaß-lothringische Bevölkerung für sich beansprucht. Sie will kulturelle Autonomie, d. h. sie verlangt das Recht, die deutsche Sprache und die anderen Wesensmerkmale ihrer Stammeszugehörigkeit uneingeschränkt zu pflegen. Poincaré hat lediglich in Aussicht gestellt, daß die Laiengesetzgebung nicht eingeführt, sondern das bisherige Schul- und Kirchensystem in Elsaß-Lothringen beibehalten werden soll. Damit hat er der katholischen Parteigruppe und der Geistlichkeit goldene Brücken zu bauen versucht. Auf das Hauptverlangen der Elsaß-Lothringer aber ist er nicht eingegangen. Von der vollen Gleichberechtigung der deutschen Sprache auch im behördlichen Verkehr war nicht die Rede. Im Kernpunkt bleiben also die elsässischen Wünsche unerfüllt. Daß man der Bevölkerung die geistliche Schule belassen und die französischen Kirchengesetze nicht einführen will, ist nur ein nebensächliches Zugeständnis.

In seinen Darlegungen über die äußere Politik zeigt Poincaré keine Abweichung von seiner alten und starren Auffassung. Gewiß, er droht nicht mit der Faust und er rasselt nicht mit dem Säbel, aber für ihn gibt es doch auch heute noch lediglich das Verhältnis des Siegers zum Besiegten. Der Sieger kann wohlwollend sein, aber an den Friedensverträgen darf nicht gerüttelt werden. Poincaré hat bei der Entwicklung dieser Gedanken sicher den italienischen Ministerpräsidenten im Auge gehabt, der kürzlich in seiner außenpolitischen

Aussprache im Landtag

(Eigenbericht)

✶ Berlin, 12. Juni. Die große Aussprache im Landtag über die Regierungserklärung wurde eröffnet durch den Abgeordneten Herold (Zentrum), der eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien gab. Sie lautete: „Namens der Sozialdemokratischen Partei, der Zentrumspartei und der Deutschen Demokratischen Partei habe ich folgende Erklärung abzugeben: **Die drei genannten Parteien billigen die Erklärung, die am 9. Juni dieses Jahres durch den Ministerpräsidenten Dr. Braun** namens des Staatsministeriums abgegeben worden ist. Sie stimmen den Richtlinien der Regierung zu, die auf die soziale und kulturelle Hebung der breiten Volkskreise und die Förderung der Wirtschaft hinzielen; sie hoffen, mit dem Staatsministerium auf eine gedeihliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Landtag. Sie sind insbesondere auch ihrerseits bereit, zu gegebener Zeit in **eine Beratung über die Erweiterung der Regierungsbasis unter den vom Staatsministerium dafür angegebenen Voraussetzungen einzutreten.**" Abg. von Winterfeld (Dtn.) betonte, daß nach der Verfassung der Landtag den Ministerpräsidenten zu wählen hat. Danach hätte die Regierung zurücktreten müssen. (Sehr wahr bei den Deutschnationalen.) Ein Irrtum sei es, daß die Wähler der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen hätten. 9 150 000 Wähler hätten für die Regierungsparteien gestimmt, aber 9 650 000 für die anderen Parteien. (Hört, hört! bei den Deutschnationalen.) „Wir werden uns die Liebe zu Schwarz-Weiß-Rot nicht rauben lassen! Nur unter Schwarz-Weiß-Rot werden wir wieder einmal hochkommen." Die Regierungserklärung habe nicht Neues gebracht; deshalb spreche seine Partei **der Regierung das Mißtrauen aus.** Abg. Pieck (Komm.) wies darauf hin, daß die werktätigen Wählermassen durch ihre Wahl die bisherige kapitalistische Wirtschaftspolitik auf das entschiedenste abgelehnt hätten. Abg. Eichhoff (DVP.) gab für seine Fraktion eine Erklärung ab, in der es heißt, **seine Fraktion habe stets die Meinung vertreten, daß nach jeder Neuwahl die Regierung zurücktreten müsse. Sie könne auch nicht anerkennen, daß der Ausfall der Wahlen eine Stärkung der Regierung darstellt. Dazu verlange die Verfassung ausdrücklich, daß das Vertrauen des Volkes durch den Landtag bekundet werden müsse. Die Deutsche Volkspartei habe bereits im letzten Landtag erklärt, daß sie der Regierung in ihrer heutigen Zusammensetzung ein Vertrauen nicht aussprechen könne. An dieser Stellungnahme habe sich nichts geändert. Die Deutsche Volkspartei halte auch an ihrer immer eingenommenen Stellung fest, daß im Reich und in Preußen im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit gleichartige Regierungen zu bilden sind. Die Erklärungen des Ministerpräsidenten über seine künftige Politik seien derart allgemein gefaßt, daß ihre politische Wertung nur von ihrer praktischen Ausführung abhängig gemacht werden könne.** Zu einer eingehenderen Stellungnahme zu den Erklärungen des Ministerpräsidenten liege im Augenblick ein Anlaß nicht vor. (Gelächter links.) Abg. Biester (Deutsche Fraktion) erklärt, der Mittelstand habe bisher immer vergeblich auf die ihm versprochene Hilfe gewartet. Wenn der Ministerpräsident seine Politik unverändert fortsetzen wolle, bedeute das den Ruin des Mittelstandes. Abg. Ladendorff (Wirtschaftspartei) bezeichnet es als sehr kühne Behauptung, daß die Politik der Weimarer Koalition von den Wählern gebilligt worden sei. Die Wirtschaftspartei könne der Regierung, in der der Erbfeind des Mittelstandes sitze, das Vertrauen nicht aussprechen. Abg. Kube (Nationalsoz.) bringt die Zustimmung seiner Gruppe zu den Mißtrauensanträgen zum Ausdruck. Abg. Haas (Soz.) bestreitet, daß nach jeder Landtagsneuwahl auch der Ministerpräsident neugewählt werden müsse. Hinsichtlich einer Regierungserweiterung verlangt der Redner, daß dem Wahlausfall vom 20. Mai unter allen Umständen voll Rechnung getragen werden müsse. Noch mehr als bisher müßten auch bei der Besetzung politischer Beamtenposten Sozialdemokraten berücksichtigt werden. Vizepräsident Dr. Porsch erteilt nachträglich dem Abg. Kube (Nat.-Soz.) einen Ordnungsruf, weil er dem preußischen Justizminister vorgeworfen habe, er habe die politische Verlumpung des Richterstandes herbeigeführt. (Stürmische Zurufe bei der Mehrheit.) Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) tritt den Ausführungen des deutschnationalen Redners entgegen. Im Landtag liegen 2 von den Kommunisten und den Deutschnationalen gegen das Gesamtkabinett eingebrachte Mißtrauensanträge vor, sowie ein Mißtrauensantrag der Deutschnationalen gegen den Kultusminister Dr. Becker. **Zur Abstimmung kommen nur der kommunistische Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett und der deutschnationale gegen den Kultusminister.** Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß gestern, die Ausschüsse in der alten Stärke bestehen zu lassen. Eine Aenderung des 21er Ausschusses, in dem bekanntlich die Weimarer Koalition keine Mehrheit hat, wurde nicht vorgenommen.

28. 10. Gemeindewahlen

(Drahtbericht)

z **Berlin, 12. Juni.** Der Preußische Landtag hatte am 30. März dieses Jahres einen Urantrag angenommen, wonach die Gemeindevertretungen der Stadt- und Landgemeinden sowie die Amtsvertretungen in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen bis zum 31. Dezember 1928 neu zu wählen sind. Auf Städte und Landgemeinden, deren Gemeindevertretung nach dem 1. Juli 1927 neugewählt sind, findet die Bestimmung keine Anwendung. Es handelt sich hier um diejenigen neuen Gemeinden, die durch Ein- und Umgemeindungen entstanden sind, insbesondere um Frankfurt a. M., Dortmund und Wiesbaden. Berlin ist wie immer ausgenommen. Als voraussichtlicher Wahltag ist nunmehr, wie die Telegraphen-Agentur erfährt, der 28. Oktober dieses Jahres in Aussicht genommen.

Rede die Revisionsbedürftigkeit der Friedensverträge ganz offen zugegeben hat. Der französische Ministerpräsident betrachtet solche Ideen als Hintergedanken, die seiner Ansicht nach die friedlichen Beziehungen stören müssen. Nun, wir verlangen vorläufig nichts weiter, als eine Erfüllung des Versailler Vertrags in der Frage der Rheinlandbesatzung, d. h. eine Zurückziehung der Besatzungstruppen, nachdem die Voraussetzungen des Vertrags erfüllt sind. Wenn Poincaré dieser Forderung den Anspruch Frankreichs auf Sicherheit und sein Recht auf Reparationen entgegenhält, so scheint ihm das Wesen der Verständigungspolitik trotz aller schönklingenden Sätze, mit denen er seine Rede verbrämt hat, immer noch nicht aufgegangen zu sein. Danach können wir in der Rede Poincarés nicht gerade einen vielversprechenden Auftakt der französischen Außenpolitik nach den Neuwahlen erblicken.

In Wien streiken die Aerzte

+ Wien, 12. Juni. (Eigenbericht.) In dem Streit zwischen den Aerzten und der Bundeskrankenkasse um die Errichtung eines Ambulatoriums für Röntgenologie durch die Kasse ist keine Einigung erzielt worden. Die Aerzte wollen unter allen Umständen die Eröffnung des Ambulatoriums verhindern und haben deshalb beschlossen, **vom gestrigen Montag ab in allen Wiener Krankenhäusern und Ambulatorien keine Mitglieder der Bundeskrankenkasse mehr zu behandeln. Diese Maßnahme soll mit äußerster Strenge durchgeführt werden. Insgesamt stehen 2500 Aerzte im Kampfe. Die Bundeskrankenkasse hat ungefähr 200 000 Mitglieder. Man befürchtet Ausdehnung des Streiks.**

Tschang Kai schek zurückgetreten

= Shangbai, 12. Juni. (Eigenbericht.) **General Tschang Kai schek ist von seinem Posten als Oberbefehlshaber der nationalistischen Armee und Chef des Militärrates der Südtruppen zurückgetreten. Er wird jedoch den Posten des Chefs des Zentralvollzugsrates der Kuomintang beibehalten.**

Stößt Müller auf Schwierigkeiten?

(Eigenbericht)

Heute Beauftragung

z **Berlin, 12. Juni.** Heute vormittag 9.45 Uhr wird die bisherige Reichsregierung ihren Rücktritt dem Reichspräsidenten offiziell mitteilen. Schon eine Viertelstunde später wird, laut „Vorwärts", Hermann Müller-Franken vom Reichspräsidenten empfangen und beauftragt werden, die neue Regierung zu bilden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat gestern nachmittag zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Nach einem Referat Hermann Müllers und einer kurzen Aussprache erklärte sich die Fraktion damit einverstanden, daß Hermann Müller-Franken eine Berufung des Reichspräsidenten zur Bildung der Reichsregierung annimmt und die entsprechenden Verhandlungen mit den dafür in Betracht kommenden Parteien einleitet. Müller wird nach seiner Betrauung an die Führer jener Parteien herantreten, die für die kommende Mehrheit in Betracht kommen. Seine Absicht ist es, möglichst rasch zu verhandeln, um schon nach zwei bis drei Tagen dem Reichspräsidenten die neue Ministerliste zur Ernennung vorlegen zu können. Man zweifelt jetzt aber daran, daß es gelingen wird. Der „Vorwärts" geht davon aus, daß Hermann Müller versuchen wird, eine Regierung der Großen Koalition zusammenzubringen. Zwei Gründe werden dafür vorgebracht: erstens werde so eine breite und sichere Mehrheit gefunden, und zweitens — ein sehr merkwürdiger Grund — hätten die beiden volksparteilichen Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius der sozialdemokratischen Opposition am allerwenigsten Gelegenheit zu Angriffen gegeben. Trotzdem ist anscheinend Hermann Müller seiner Sache bei der Deutschen Volkspartei nicht ganz sicher. **Er behält daher die Bildung einer Weimarer Koalition, unterstützt von der Bayerischen Volkspartei, oder der Deutschen Bauernpartei in Reserve, eine Absicht, die allerdings vorläufig nur ausgesprochen wird, um „den rechten Flügel der Volkspartei nicht zum Herrn der Situation zu machen."** In der gestrigen Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde übrigens auch der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er besteht aus Hermann Müller-Franken und Dittmann als geschäftsführende Vorsitzende, Henke, Scheidemann und Wels als weitere Vorsitzende, Dr. Hertz als Sekretär und Aufhäuser, Breitscheid, Crispien, Graßmann, Hilbenbrand, Dr. Hilferding, Frau Juchacz, Schumann-Frankfurt und Stampfer. Die Stellungnahme des Zentrums scheint in den Grundlinien festgesetzt zu sein, wird jedoch nicht bekanntgegeben. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird am Mittwochvormittag zusammentreten, um einen Beschluß in der Frage der Regierungsbildung zu fassen. Es ist zu erwarten, daß die Deutsche Volkspartei ebenso wie das Zentrum sich grundsätzlich zur Bildung der Großen Koalition bereiterklären wird. Ebenso kann als selbstverständlich angenommen werden, daß auch die Reichstagsfraktion der Demokraten in ihrer Fraktionssitzung am morgigen Mittwoch ihre Zustimmung zu der Bildung der Großen Koalition geben wird. Nach den Verhandlungen über das Regierungsprogramm werden sodann die Verhandlungen über die Bildung des Kabinetts einsetzen.

Dampfer gesunken: 120 Tote

(Drahtbericht)

z **Hongkong, 12. Juni. Beim Untergang des Flußdampfers „Koschau", der sich auf dem Wege von Hongkong nach Wuchow befand, sind 120 Chinesen ertrunken. Das Schiff lief auf eine Sandbank und sank sofort. Etwa 320 Personen konnten gerettet werden.**

Englische Kriegsschiffe nach Ostasien?

s Mailand, 12. Juni. (Von unserem Vertreter.) Der „Corriere della Sera" meldet aus Port Said, **daß 13 englische Kriegsschiffe Samstag früh in den Suezkanal in der Richtung nach Port Aden eingelaufen sind.** Ihr folgten im Laufe des Nachmittags 4 französische Kriegsschiffe. Dem Mailänder Blatt zufolge sei die Lage in Ostasien andauernd kritisch.

Kein Attentat bei Siegelsdorf

(Drahtbericht)

Schon 24 Todesopfer

Z Nürnberg, 12. Juni. **Die Zahl der Toten des Eisenbahnunglücks bei Siegelsdorf hat sich auf 24 erhöht.** Die Unfallstelle ist auch noch immer im weiten Umkreis durch Landespolizei und Gendarmerie abgesperrt. Die Aufräumungsarbeiten werden mit größtem Eifer fortgesetzt. Der eingleisige Betrieb ist wieder aufgenommen. Von der Reichsbahnverwaltung weilt eine Kommission an Ort und Stelle, die die Erhebungen nach der Ursache des Unglückes weiterführt. **Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht aufgeklärt. Die bisherigen Feststellungen lassen den Schluß auf ein Attentat jedenfalls nicht zu.** Ueber die Ursache besteht noch keine Klarheit. Die Geschwindigkeit des Zuges beträgt normalerweise an dieser Stelle 90 Kilometer und der Zugführer hatte vorschriftsmäßig die Geschwindigkeit auf 80 Kilometer ermäßigt. Es scheint, als ob die Lokomotive irgendwie einen Widerstand gefunden haben muß, der sie zum Umschlagen gebracht hat. Ob dieser Widerstand durch einen Gegenstand auf den Schienen hervorgerufen worden ist, oder ob ein Achsenbruch der Lokomotive oder sonst irgend etwas hierfür verantwortlich zu machen ist, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind. Im Krankenhaus Fürth liegt eine Frau mit derart schweren Verletzungen darnieder, daß man befürchtet, sie nicht am Leben erhalten zu können. Der 39jährige Heizer des verunglückten D-Zuges, Fleischhut, der bei dem Unglück nur leichte Verletzungen davongetragen hat, erzählte und bemerkte, kurz nachdem der Zug die Linkskurve hinter sich hatte, daß die Lokomotive schwankte. Er habe den Eindruck gehabt, daß in diesem Augenblick die Lokomotive schon aus den Schienen gesprungen war. Das Schwanken sei plötzlich so bedrohlich geworden, daß der Führer mit aller Wucht die Bremsen zog. **Das ganze Unglück sei in einer Sekunde geschehen gewesen. Er glaube, daß die Maschine durch die Entgleisung den vorderen Teil des Fahrgestells verloren und sich aus diesem Grunde überschlagen habe. Das Bewußtsein habe er nicht verloren. Dem Umstand, daß er sich zwischen der Lokomotive und dem Tender befand, habe er wahrscheinlich sein Leben zu verdanken.** Sein Kollege scheine vor dem Absturz aus der Lokomotive herausgeschleudert worden zu sein und sei dann von ihr erdrückt worden. Fleischhut wies noch darauf hin, daß er zum dritten Male auf einer Lokomotive gefahren sei, die verunglückt ist. Von einem Passagier wird mitgeteilt: „Ich befand mich in einem der vorderen 3 Wagen. Kurz nach der Station Siegelsdorf bemerkte man im Wagen ein Schwanken, das sich immer mehr und mehr verstärkte. Dann erfolgte ein mächtiger Stoß, ein Krachen und ein furchtbares Schreien und das Unglück war da. In diesem Augenblick erloschen sämtliche Lichter. Kaum war der erste Schrecken vorbei und die Leute etwas zu sich gekommen, da kam dieser furchtbare heiße Dampf, der von der unter dem Wagen liegenden Maschine ausquoll. Unaufhörlich hallte der Schreckensruf: „Dampf abstellen, um Gotteswillen den Dampf abstellen, sonst gehen wir zu Grunde. Der Dampf ist unser Verderben!" Nur dem Umstand ist es zuzuschreiben, daß ich in dem Augenblick des Unglücks im Seitengang des Wagens stand, sonst hätte auch mich der Dampf verbrüht. Die meisten der Passagiere wurden verbrüht. Ich fühlte, daß mir keine Glieder gebrochen waren. Nur das Blut rieselte mir vom Gesicht herab. Nase, Mund und Ohren waren zerschunden. Einer der Mitreisenden meines Abteils stieg durch das Fenster ins Freie. Beim Heraussteigen mußte man mindestens zehn Meter über Trümmer und Leichen hinwegschreiten, um wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Die Stahlschienen waren wie Streichhölzer geknickt, zerrissen, gerollt und verkrümmt, die schweren Schwellen des Unterbaues geradezu zerfasert.

*

Reichspräsident, Reichskanzler, Reichsverkehrsminister sandten Dr. Dorpmüller Beileidstelegramme, der selbst allen Hinterbliebenen sein Beileid aussprechen ließ.

Eisenbahnunglück: 30 Verletzte

(Drahtbericht)

↔ New York, 12. Juni. **Wie aus Oxford (Missouri) gemeldet wird, wurden bei einem Eisenbahnunglück 30 Personen verletzt, 16 davon schwer.**

Deutsche Kursverluste auch in der Schweiz

(Drahtung unseres eig. Mitarbeiters.)

s **Zürich, 12. Juni. An den schweizerischen Börsen hat die Ankündigung einer deutschen Reichsfinanzministerschaft des Sozialdemokraten Hilferding alarmierend gewirkt. Einen starken Kurssturz erlitten fast alle deutschen Werte. Die Züricher Börse weist darauf hin, daß unter Hilferdings Finanzministerwirtschaft im ersten Kabinett Stresemann die deutsche Reichsmark in kaum 3 Wochen von 1 Million auf fast 200 Milliarden pro Dollar gesunken ist.**

Verhaftungen unter Kemals Gegnern

(Drohtung unseres eig. Mitarbeiters.)

s **Angora, 12. Juni. Hier wurden wieder eine Anzahl Verhaftungen von politischen Gegnern Kemal Paschas vorgenommen. Es gehen Gerüchte von einer polizeilich im letzten Augenblick entdeckten Verschwörung gegen den Staatschef.**

Attentat irischer Umstürzler

s Dublin, 12. Juni. (Von unserem Vertreter.) Wie wir hören, wurde auf den Polizeidirektor der politischen Abteilung Cooveild von irischen Revolutionären ein Revolverattentat verübt. Cooveild wurde schwer verletzt, die Attentäter sind entkommen.

Lloyd wettet für Krieg im Osten

s London, 12. Juni. (Von unserem Vertreter.) Die Wetten bei Lloyd für einen japanischen Krieg gegen die chinesische Südarmee standen am 9. Juni 3:2. Die Lloydagentur erhöhte am 9. Juni nochmals die Prämien für Kriegsverluste in Ostasien um 4 pro Tausend, (die zweite Erhöhung seit dem 1. Juni).

In ein paar Zeilen

)(In Kiel fanden Montag nachmittag auf dem Garnisonfriedhof die Trauerfeierlichkeitn für die bei dem Explosionsunglück bei Schleimünde ums Leben gekommenen 7 Marinesoldaten statt.

)(Die württembergische Staatsregierung hat die „Bremen"-Flieger nach Stuttgart eingeladen.

)(Die Genfer deutsche Delegation ist wieder in Berlin eingetroffen.

)(Ueber Pommern und Schlesien gingen schwere Gewitter nieder.

)(Im schweizerischen Rheintal werden große Ueberschwemmungen befürchtet.

)(Zaleski traf in Paris ein.

)(Im englischen Unterhaus kam die Hamburger Phosgenaffäre erneut zur Sprache.

)(Die Aussichten Hoovers als republikanischer Präsidentschaftskandidat sind neuerdings wieder gestiegen.

„Die ägyptische Helena"

Die neue Oper von Richard Strauß mit Elisabeth Rethberg, „der strahlendsten, wärmsten Stimme auf Erden".

Unter Anteilnahme der gesamten Musikwelt erlebte die neue Oper „Die ägyptische Helena" von Rich. Strauß, wie bereits mitgeteilt, in Dresden die Uraufführung. Auch diesmal hat Hugo v. Hofmannsthal das Libretto geschaffen. Es geht auf die geniale Tragödie „Helena" des Euripides zurück, die es in unveränderter Gestalt erkennen läßt. Leider ist die Bearbeitung aber nicht allzu glücklich. Sie gibt der Musik weniger an die Hand, als das Original geboten haben würde. Strauß hätte ein ideales Opernbuch gewonnen, wenn er das Originaldrama direkt vertont hätte, natürlich in entsprechender Kürzung. Der moderne Textdichter hat die inneren, kunstreich verknüpften Beziehungen des griechischen Mythos gelockert, sein Bezwinger Trojas, Menelaos, ist ein weibischer Schwächling (im Gegensatz zu Euripides), den die schöne Helena, um die der Krieg von Troja entbrannte, niemals lieben könnte. Fast gänzlich passiv schildert ihn Hofmannsthal, das ist Abwandlung der Antike. Die Erscheinung der beiden Helenen, der phantomhaften trojanischen und der wirklichen ägyptischen, ist nicht ganz glaubwürdig. Euripides hat einen überzeugenderen Ausweg gewählt. Im zweiten Akt ist die Hofmannsthalsche Umgestaltung dramatisch zu wenig fesselnd. Strauß hat unter diesen Umständen als Tonschöpfer sehr großen Schwierigkeiten gegenübergestanden. Er mußte die Einsilbigkeit der dramatischen Begebenheiten musikalisch abwechslungsreich gestalten, und hat ein gewaltiges Aufgebot von Erfindungskraft daran wenden müssen, um durch Temperament und technische Einzelfeinheiten das Interesse der Zuhörer zu spannen. Orchester und Sänger haben ganz ungewöhnliche Wucht des Klanges zu entfalten: es bedarf bedeutender, kraftvoller Gesangsstimmen, die in Elisabeth Rethberg (New York) als Helena und Curt Taucher als Menelaos in imposanter Vollendung vorhanden waren. Fritz Busch dirigierte emphatisch und voll Glauben an das problematische Werk. Die Dresdener Staatsoper hat der neuen Schöpfung Strauß', ihrer ruhmvollen Tradition als Strauß-Uraufführungsbühne entsprechend, eine vollendete Aufführung geschenkt.

Besonderes Interesse dürfte die Dresdener Aufführung für unseren Bezirk noch um deswillen erregen, als die Trägerin der Hauptpartie, der Helena, die Primadonna der Metropolitan-Oper in New York Elisabeth Rethberg war, die enge verwandtschaftliche Beziehungen zum Ruhrgebiet hat — sie ist bekanntlich die jüngste Schwester des Schriftleiters Carl Sättler Herne. Die Künstlerin hat einen außerordentlichen Erfolg gehabt, die gesamte deutsche Presse spricht sich überaus anerkennend über ihre „Helena" aus, ja sogar die ausländische Presse, die gleichfalls ihre Kritiker nach Dresden gesandt hatte, zollt ihr höchstes Lob. Aus der Fülle der uns vorliegenden Besprechungen seien nur die markantesten hervorgehoben.

So schreibt die Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es wird sicher nie mehr eine Helena geben, die schöner singt als Elisabeth Rethberg. Der Charakter des Werkes als einer Melodie-Oper wurde durch ihre wahrhaft göttliche Stimme und über alle Begriffe vollendete Gesangskunst erst ins rechte Licht gesetzt.

Die National-Zeitung sagt: Die Helena, die schönste, herrlichste der Frauen, welche Sterbliche vom Menschenstamm Geborene kann dieser Phantasiegeburt gerecht werden? Elisabeth Rethberg tat ihr Mögliches. Gesanglich strahlte die herrliche Stimme, auf der es wie Perlmutterglanz liegt in allen Lagen und beglückte durch ihren Wohllaut, ihre Ausdauer und Gesangskultur. Man kann die unerhört schwere, anstrengende Partie nicht schöner gesungen hören. Mühelos siegte Helena hier. Wer könnte der Frau widerstehen, die so singt?

In der Voss. Ztg. lesen wir: Elisabeth Rethberg gab die Helena. Sie setzte ihre schöne üppige Erscheinung, ihre schöne, üppige Stimme ein und schwebte als „unheimlich-bezaubernde, nicht zu bindende Göttin" über dem allen, was ihn, den Gatten, den in abendländischen Vorurteilen Befangenen, bindet.

Die Dresdener N. Nachr. sagen: Der Sieg des Werkes mußte durch den Sieg der Helena errungen werden: durch Elisabeth Rethberg also. In der Tat brachte ihr vollkommener Gesang die letzte Entscheidung. Was Dichter und Musiker ihrem Geschöpf an innerer Schönheit gegeben hatten, erblühte aus dieser bezaubernd mühelosen Stimme. Eine Helena, die nicht so sehr aus geistiger Ueberlegenheit ihr Spiel gewann, vielmehr mit der beseligend triumphalen Macht der Töne. Mit ihr errang zugleich der Melodiker Strauß den Sieg über den gedankenschweren Dichter, der Sinn über den Intellekt. Und es war gut so. Es war das Glücklichste was diesem Werk geschehen konnte.

Der Kritiker des Berliner Tageblatts schreibt: Elisabeth Rethberg ist als Darstellerin nicht ganz Helena, mehr sächsisch-tizianische Schönheit, zu viel Dame; aber sie ist Besitzerin einer der **strahlendsten, wärmsten Stimmen, die es heute auf Erden gibt,** einer vollendeten Gesangskunst.

Das Wiener Journal: Elisabeth Rethberg bezaubert als Helena durch unvergleichlichen Gesang: ihre Stimme hat eine so süße Fülle, eine so geschmeidige Kraft, eine so stürmende Wärme, daß man immer denken muß: so kann die schönste Frau der Welt gesungen haben.

Und der Kritiker der „Daily News" sagt, er habe niemals etwas ähnliches gesehen und gehört. Elisabeth Rethberg sei geradezu großartig gewesen in ihrer Partie, die selbst eine Duse oder Bernhard in ihrem Spiel auf die Probe gestellt hätte. Dazu komme ihr wunderbarer Gesang.

Das Volksspiel vom Helden Siegfried

Eröffnung der Landesheimatspiele der Provinz Westfalen auf dem Naturtheater Hohenstein bei Witten-Ruhr.

Seit 1926 führt während der Sommermonate Dr. Konrad Maria Krug, der von der Organisation der Landesheimatspiele der Provinz Westfalen mit der künstlerischen Gesamtleitung der Wittener Spiele Beauftragte, auf dem Naturtheater Hohenstein der Bevölkerung Westfalens Laienspiele vor. Nachdem man, vornehmlich nach dem Kriege in der Entwicklung solcher Spiele das böse Merkmal des Hinübergleitens in unkünstlerischen Diletantismus erkannt hatte, war man sich klar darüber, daß der Laienspielbewegung nur durch feinsinnige, taktvolle und vor allem hochkünstlerische Führernaturen dauernde Wertschätzung erworben werden kann. Ein solcher Führer ist Krug. Bisher sahen wir unter seiner Leitung „Wilhelm Tell" und „Götz von Berlichingen". Während der „Tell" durch seine enge Naturverbundenheit sich vorzüglich zur Aufführung im Freien eignet, ja, das wohl für Naturbühnen einzig dastehende Schauspiel sein dürfte, bieten die sonstigen größeren Dichtungen, die für die breite Masse in Frage kommen, sehr große Schwierigkeiten in der Wiedergabe unter freiem Himmel. Die Regie griff deshalb zu dem Mittel der Kürzung und freien Bearbeitung, ohne die künstlerische Qualität des Vrowurfs anzutasten. So war es beim „Götz" und ist es erneut beim „Siegfried". Diese schönste Gestalt der deutschen Mythologie ist Mittelpunkt unzähliger Dramen und Romane geworden. Die in dichterischer Beziehung — hier in dramatischer Form — wohl geschlossenste Arbeit liegt uns in der Hebbelschen Trilogie „Die Nibelungen" vor. Sie bildet deshalb den Hauptbestandteil der Krugschen Bearbeitung. Unter geschickter Benutzung vorhebbelscher Dramatik (Fouqué, Raupach) ist ein geschlossenes Ganzes zustande gekommen, das möglichst unter Vermeidung zu großer Gedankenbefrachtung dennoch nicht gegen den Geist Hebbels spricht. Mit Rücksicht auf eine straffe Zusammenraffung der einzelnen Handlungen wurden Kürzungen vorgenommen, die nach dem gehabten Eindruck der ersten Wiedergabe glücklich dazu beitragen, das Bild von dem Volkshelden Siegfried erneut einzuprägen und zu vertiefen. Die Krugsche Bearbeitung beginnt nicht mit Hebbel, schließt aber ab mit „Siegfrieds Tod". Aus begreiflichen Gründen mußte auf die Wiedergabe von „Kriemhilds Rache" verzichtet werden, allerdings konnte man sich leichter hierzu entschließen, da dieses Drama die Lichtgestalt Siegfrieds nicht mehr enthält. Der unbefangene Zuschauer aus dem Volke, nehmen wir an, der mit überreicher Literaturwissenschaft nicht beschwerte, wird freudig dieser Darbietung seinen Beifall zollen. Seine Sehnsucht, nach des Tages Last und Mühe in staubigen Hütten oder tiefem Schacht, festliche Handlungen und feierliche Schaugepräge aufzunehmen, wird erfüllt. Für ihn ist fast jede problematische Kost unverdaulich und er zieht lieber vor, ins Kino zu gehen. Der „Siegfried" bietet nun eine derartige Fülle von großen Aufzügen, daß jegliche Schaulust auf ihre Kosten kommt. Wohlweislich vermeidet die Spielleitung aber das kitschig (üble) Sensationelle, aus der Erkenntnis heraus, daß sie damit nur zum Schaden arbeitet.

Für den „Siegfried" waren große bühnentechnische Aufgaben zu erfüllen. Die Stadtverwaltung Witten, mit ihrem kunstsinnigen Oberbürgermeister Laue an der Spitze, hat großzügigerweise ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt, trotzdem im verflossenen Sommer mehr als siebzig Prozent sämtlicher Aufführungen wegen regnerischer Witterung nicht zustande kommen konnten und dadurch ein erheblicher finanzieller Ausfall eintrat. Die wuchtigen Bauten sind geschickt in das bergige Waldbild hineinkomponiert. Links erblickt das Auge die Siegfriedsburg, der sich die Guntherburg und der Dom zu Worms anschließen. Farblich heben sie sich durch lichten Ton von dem rechts gelegenen düsteren Isenstein der Brunhild ab. Zwischen beiden Baugruppen bleibt ein Waldstück frei, das Alberichs Schmiede, Fafners Höhle und den munter sprudelnden Siegfriedquell enthält. Die Szenerie ist so weit gespannt, daß sie Raum für Massenaufzüge, große Reitergruppen und Prozessionen bietet. Zugangswege führen aus dem Wald zum Bühnenzentrum. Auf diese Weise wurde die Handlung wirklichkeitsnäher gerückt, als auf der immerhin beschränkten Guckkastenbühne. (Schluß folgt.)

*

Franz Schubert und Leipzig

Das Schubertgedächtnisjahr hat den Leipziger Männerchor unter seinem Dirigenten Professor Gustav Wohlgemuth, dem früheren langjährigen Schriftleiter der „Deutschen Sängerbundeszeitung", auf den Plan gerufen. Er beabsichtigt, mit ministerieller Genehmigung unter der deutschen Sängerschaft eine Sammlung zur Errichtung eines Schubert-Denkmals in Leipzig zu veranstalten. Bekanntlich spielte die Pleißestadt im Rahmen der Schubertpflege eine bedeutsame Rolle, wurde hier doch im März 1839 unter Felix Mendelssohn-Bartholdy die Große C-Dur-Sinfonie aus der Taufe gehoben. Weiterhin erreichte der erwähnte Chor durch eine Eingabe an den Rat der Stadt Leipzig, daß ein Platz im König-Albert-Park fortan den Namen des deutschen Liederfürsten tragen soll.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 12. Juni 1928.

2. Haupt-Konzert des Gemischten Chores „Preußen".

Am 10. Juni veranstaltete der Ev. Gemischte Chor „Preußen" im Saale des Herrn Meierling sein 2. Haupt-Konzert. Die Vortragsfolge war in zwei Teile gegliedert und galt zunächst dem Gedächtnisse Schuberts. Die Feier wurde eingeleitet durch eine von Schumacher verfaßte Dichtung „An Schuberts Grabe", von Helene Wille-Wiemers, Dortmund, wirkungsvoll vorgetragen. Schuberts „Moment musikal" fand durch das Orchester des Männer-Gesang-Vereins Liederkranz", gegr. 1928, unter Carl Böhle eine allen Hörern stark eingängige Wiedergabe. Damit trat dieses Orchester zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Der Gemischte Chor brachte hierauf zwei Schubert-Chöre wirkungsvoll zu Gehör: „Die Nacht". und „Der Lindenbaum". Die Vorträge zeugten von der fleißigen Arbeit, die in dem Verein geleistet wird, aber auch von unentwegtem Streben nach künstlerischen Zielen, welche sich der Chorleiter Carl Böhle gesteckt hat. Die Durchführung des ersten Chores war sauber und rein, klanglich wundervoll ausgeglichen und im wiederkehrenden „Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!" von zarter Empfindung und Feingefühl für Pianissimo-Klangzüge. Darauf brachte das Orchester „Am Meer", Lied von Schubert zum Vortrag. Mit dynamisch fein bewegtem und einheitlich geschlossenem Klang hörte man, vom Frauenchor dargeboten, Schuberts „An die Musik", bearb. von Nagler, von Violine (Primaner Müller), Cello (Herr Bernhardt) und Klavier (Herr Meierling) wirkungsvoll unterstützt. Franz von Schober schrieb für seinen geliebten Freund Schubert die köstlichen Worte „An die Musik". Wer hätte innigere Töne dazu finden können als Schubert. Wie ein andachtsvolles Gebet am Altar der Kunst klingt dieses Stück. Eine Dichtung von Bauernfeld „Ausklang" beschloß die Schubert-Gedenkfeier. —

Mancher gute und bekannte Name des vorigen Jahrhunderts ist für die Oeffentlichkeit noch mit klanglichem Inhalt zu füllen oder selbst einem musikalischen Publikum in seiner Vielseitigkeit zu zeigen. Carl Maria von Weber: Er lebt in seinen Freischütz- und Oberon-Melodien. Die Darbietungen des 2. Teiles wurden eingeleitet durch das „Finale" aus der Oper „Oberon". Der Orchestervortrag fand beim Publikum uneingeschränkte Anerkennung. Darnach sang der Verein den Zigeunerchor aus „Preziosa". Besonders hervorzuheben waren im Vortrag die gute Ausspache, das volltönende Forte und das zarte Piano. Nun gab Helene Wille-Wiemers Proben ihrer Rezitationskunst. Von Natur beschenkt mit einem Organ, das allen Feinheiten dynamischer und seelischer Nüancierung gerecht wird, führte sie die Zuhörer ein in die Dichtungen eines Grimme, Kampmann, Lulu, Strauß und Tournen. Die heitere Ballade „Libussa" war ein Meisterstück ihrer Rezitationskunst. Den Ausklang des Konzertes bildete der bekannte Strauß'sche Walzer „An der schönen blauen Donau" mit Orchesterbegleitung. Das Werk bildete den Höhepunkt des Konzertes und wurde mit hinreichendem Temperament geleitet und gesungen. Das Orchester hatte sich mit Liebe und Sorgfalt des Instrumentalparts angenommen. Die Sängerinnen und Sänger hielten sich sehr wacker. Für die große Mühe, die Chor, Orchester, Solisten, vor allem auch der Dirigent aufgewendet haben, dankte eine zahlreiche Zuhörerschaft begeistert. — Als Gesamteindruck wird allgemein festgestellt, daß es ein gutes Konzert gewesen sei und auch künstlerisch ergiebig. Der Chor kann sich mit seinem Liedermeister Carl Böhle eines schönen Erfolges erfreuen.

•

* **Motor-Herrenfahrer-Club Lünen e. V.** Am gestrigen Sonntag fand in Hamm auf dem großen Exerzierplatz ein Motorrad-Turnier größeren Stils statt. Der veranstaltende Club, Motorsport Club Hamm, unter der bewährten Leitung seines 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. med. Meinhardt, hatte wertvolle Preise ausgesetzt. Die sechs besten Fahrer sollten prämiiert werden, welches bei der großen Zahl der eingegangenen Meldungen einen heißen Wettbewerb verhieß. Trotz des schlechten Wetters, welches am Sonntag vormittag herrschte, hatten sich die Motorsportler recht zahlreich eingefunden. — Am Start, welcher pünktlich um 15 Uhr begann, sah man kleinste und schwerste Maschinen, darunter sehr viele ausländische Fabrikate. Daß es trotz dieser schwersten in- und ausländischen Konkurrenz gelang, den 1. Preis auf einer deutschen Maschine nach Lünen zu bringen, verdient besondere Beachtung. Herrn Ueckermann, Lünen-Brambauer, Mitglied des diesseitigen Club, gelang es, nach heißem Kampfe die Siegespalme zu erringen. Ein wertvoller 1. Preis und ein schöner Kranz mit Schleife waren die wohlverdiente Auszeichnung, besonders, wenn man noch in Betracht zieht, daß Herr U. die beste Zeit des Tages gefahren hat. Wir gratulieren!

* **Zentrumspartei Lünen-Stadt.** Der Bezirk Lünen Stadt hatte seine Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen, welche am vergangenen Sonntag abend bei Brentrup stattfand. Gegen 8 Uhr eröffnete der Bezirksleiter, Herr Pick, die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, insbesondere den H. H. Dechant Köster-Brambauer. Er gab ferner seiner Freude darüber Ausdruck, daß man seinem Rufe in so überaus zahlreicher Weise (der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt) gefolgt sei. In kurzen Zügen berichtete er sodann über die nach der Wahl stattgefundenen Sitzungen des Zentralvorstandes und die in vergangener Woche abgehaltene Bezirksleiterversammlung. In der anschließenden Aussprache kam allgemein zum Ausdruck, daß, wenn man zum ersehnten Frieden kommen will, sich manches ändern müsse. Dechant Köster führte aus, daß nicht Worte, sondern nur Taten helfen. Er werde sich, falls er Obmann werde, für die berechtigten Wünsche aller Bezirke einsetzen. Wenn man auch dem neuen Obmann das Vertrauen entgegenbrachte, daß er sich stets nur von rein sachlichen Erwägungen werde leiten lassen, so wurde doch die Notwendigkeit betont, und anerkannt, daß ihm bei den örtlichen Verhältnissen ein Stellvertreter gegeben wird, der einem Parteibezirk innerhalb der alten Stadtgrenzen angehört. Der Bezirksvorstand wurde beauftragt, durch seine in den Zentralvorstand entsandten Mitglieder die Wünsche des Bezirks, besonders hinsichtlich der Besetzung der Magistratsstelle mit allem Nachdruck zu vertreten. Er wird weiter bevollmächtigt, jeweils nach Lage der Sache für den gesamten Bezirk zu entscheiden. Herr Lehrer Hofnagel wurde als Beisitzer in den Bezirksvorstand gewählt. Der stellvertretende Bezirksleiter, Herr Schnettker, würdigte in treffenden Worten die Verdienste des Bezirksleiters, Herrn Pick, um den Parteibezirk Lünen-Stadt und die Zentrumspartei Großlünens. Folgende Entschließung fand einstimmig Aufnahme: „Dem Bezirksleiter, Herrn Oberschullehrer Johannes Pick, wird für seine im Dienste des Bezirks und der Gesamtpartei Groß-Lünens geleistete Arbeit Dank, Anerkennung und das vollste Vertrauen ausgesprochen." Nach Besprechung interner Parteiangelegenheiten fand die anregend verlaufene Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die altbewährte Zentrumspartei, die Partei der Wahrheit, Freiheit und des Rechtes, gegen 11,30 Uhr einen erhebenden Abschluß.

* **Evgl. Männer- und Jünglingsverein.** Morgen, Mittwoch, 8 Uhr abends, wird Herr Bundesgauwart Weber im Gemeindehaus (Neuer Saal) eine Bibelstunde halten, zu der die Mitglieder und ihre Angehörigen herzlich eingeladen sind.

* **Eine Geschichtliche Karte von Westfalen — unentgeltlich —!** Die frühere Kleinstaaterei auf dem Gebiete, das jetzt von der Provinz Westfalen eingenommen wird, ist noch bei vielen Westfalen in der Erinnerung erhalten, wenn sie diese auch nicht selbst miterlebt haben. Das Bistum Münster, das Herzogtum Westfalen, die Grafschaft Mark usw. sind Begriffe, die den Westfalen noch geläufig sind. Will man aber etwas Genaueres darüber erfahren, so erhält man doch meist eine recht unklare und ungenaue Auskunft. Es wäre aber zur Pflege der Heimatkunde nötig, wenn jeder Westfale nicht nur die Geschichte seines Heimatortes sondern auch die der näheren und weiteren Umgebung kennt. Es muß als ein Verdienst der Landesbank bezeichnet werden, daß sie eine wissenschaftlich genaue geschichtliche Karte von Westfalen herausgegeben hat. Die Karte ist eine Wiederholung der den neuen Bänden der Sammlung „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen" beigegebenen historischen Karte. Sie zeigt den Zustand der westfälischen Kleinstaaterei im Jahre 1801, also kurz vor ihrem Ende, in der Größe eines Handatlasses zum Aushängen an der Wand eingerichtet. In 15 verschiedenen Farben erkennen wir die Territorien von 17 geistlichen und weltlichen Herren. Die Karte ist bearbeitet von dem Assistenten des Staatsarchivs in Münster, Bauermann, von dem auch die Erläuterungen auf der Rückseite der Karte herrühren. Dort kann man lesen, wie die einzelnen Territorien entstanden und schließlich in Preußen aufgegangen sind. Die Landesbank beabsichtigt, diese schöne Karte in großen Massen zu verbreiten. Sie dient diesem Institut gleichzeitig zur Werbung für ihre Schuldverschreibungen und Pfandbriefe und für die Westfälische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt. Es ist eine vornehme Art der Reklame, die jeder Westfale dankbar begrüßen wird. Vor allen Dingen sollten die Schulen dieser Karte eine geeignete Stelle gewähren. Sie ist unentgeltlich zu haben bei der Zentrale und den Zweigstellen der Landsbank sowie bei den westfälischen Sparkassen und den Kommissaren der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt.

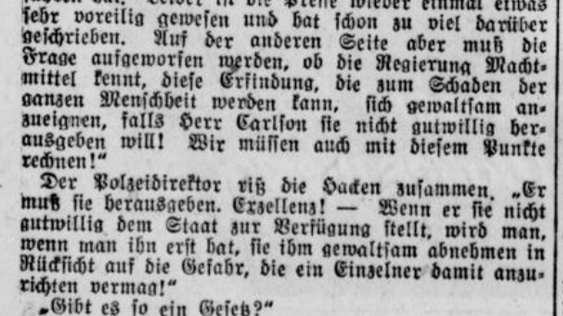
•

* **Lünen-Horstmar,** 12. Juni. (Feierschichten ohne Ende.) Während gestern die Mittagschicht feiern mußte, ist heute für die gesamte Belegschaft der Zeche Preußen 2 eine Feierschicht eingelegt worden. Auch die Zeche Gneisenau hat für heute die gleiche Maßnahme getroffen. Die Ursache dieser betrüblichen Erscheinung liegt in den Absatzschwierigkeiten im Schiffsverkehr; da auch neuerdings die Kanalschiffer dem Sympathiestreik ihrer rheinischen Berufsgenossen beigetreten sind.

•

Lünen-Brambauer.

⊙ **Bergmannslos.** Am Montag, den 11. ds. Mts., abds. 19 Uhr, verunglückte im Untertagebetrieb des Schachtes 4 der Zeche Minister Achenbach der 50jährige ledige Hauer Albert Harkort, Südbergstr. 5, tödlich. Derselbe wurde von nachstürzenden Kohlen aus der Hängebank verschüttet und erlitt hierbei den Erstickungstod.



Novissa-Verlag, G. m. b. H., Berlin S. W. 61.

10. (Nachdruck verboten).

An dieser Stelle machte Lanis Carlson belustigt eine zweite besonders tiefe Verbeugung.

„— und die Erfindung zu Nutz und Frommen des Staates der Regierung zur Verfügung stellt."

Der Minister nickte. „Ein guter Einfall, mein Kind. Ich hatte bereits eine ähnliche Idee. Selbstverständlich kann man die Sache nur im Guten aus der Welt schaffen." Er wandte sich wieder den Beamten zu. „Wir müssen in Betracht ziehen, wie sehr das Ausland auf diese Erfindung und den Besitz des Geheimnisses reflektieren wird, wenn es erst Genaues darüber erfahren hat. Leider ist die Presse wieder einmal etwas sehr voreilig gewesen und hat schon zu viel darüber geschrieben. Auf der anderen Seite aber muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Regierung Machtmittel kennt, diese Erfindung, die zum Schaden der ganzen Menschheit werden kann, sich gewaltsam anzueignen, falls Herr Carlson sie nicht gutwillig herausgeben will! Wir müssen auch mit diesem Punkte rechnen!"

Der Polizeidirektor riß die Hacken zusammen. „Er muß sie herausgeben. Exzellenz! — Wenn er sie nicht gutwillig dem Staat zur Verfügung stellt, wird man, wenn man ihn erst hat, sie ihm gewaltsam abnehmen in Rücksicht auf die Gefahr, die ein Einzelner damit anzurichten vermag!"

„Gibt es so ein Gesetz?"

„Nein! — Man wird es in aller Stille und Heimlichkeit schaffen müssen! —" Der Polizeidirektor warf sich in die Brust und sagte im Tone tiefster Ueberzeugung und sittlichsten Ernstes: „Das Vaterland ist in Gefahr, Exzellenz!"

„Esel!" hätte Lanis Carlson am liebsten ausgerufen. Aber er biß im rechten Augenblick noch auf die Zunge.

Vom Fenster her erklang ein Lachen. Inge von Brogade hatte sich erhoben und sah den Polizeidirektor an. „Es fehlte nur noch, daß der Ausnahmezustand über Dänemark erklärt und verhängt wird! — Und alles wegen eines einzelnen Mannes, — alles wegen Herrn Carlson! — Ich muß gestehen, daß mir der Mann immer mehr gefällt!"

Sie lachte laut auf und wandte sich zu Ruth Bryon, die unbeweglich und ohne etwas zu äußern im Stuhl gesessen hatte. „Du bist mir doch nicht böse, Lieb, daß ich das sage?"

Ruth sah die Freundin an und schüttelte schweigend den Kopf.

„Komm, wir gehen in mein Zimmer hinüber, — die Herren der Schöpfung sind noch nicht zum Entschluß gekommen. Vielleicht können sie besser überlegen, wenn sie allein sind! — Pa hat ja vorhin auch sehr richtig bemerkt, daß wir Frauen nur — zeitweilig gute Ideen haben!"

Lachend zog sich die Freundin vom Sitz und die beiden Damen gingen in das andere Zimmer hinüber. Lanis Carlson erhob sich gleichfalls und stand einen Moment unschlüssig, ob er ihnen folgen, oder der internen Verhandlung der Herren weiter beiwohnen sollte. Er hatte sich schnell entschlossen und trat vorsichtig durch die halboffene Tür in den anderen Raum.

Hinter ihm her klangen die Worte des Ministers: „Sie dürfen bei allem nicht vergessen, daß dieser Herr Carlson kein dänischer Staatsangehöriger ist. Er ist, wie wir wissen, in Schweden geboren, hat lange Jahre in Nordamerika gelebt und wohnt nun seit einigen Jahren hie in Kopenhagen!"

„Laß uns in mein Boudoir gehen, Ruth!" sagte Inge von Brogade.

Sie schritt voran und öffnete die Tür. Ein Druck auf den Knopf und ein blasses Lila-Licht ergoß sich durch den Raum.

Lanis Carlson nagte nervös an der Unterlippe. Durch die Tür sah er kleine entzückende Klubsessel um einen Rauchtisch, und im Hintergrunde einen breiten Diwan, über den sich wie ein Himmel von der Decke herab ein zartes Gebausch von echten Spitzen ergoß. Eine Ampel schimmerte hoch oben an der Decke, durch den Tüll und die Spitzen halb verborgen.

Das alles sah Lanis Carlson und sein Herz schlug bis zum Halse hinauf. Sollte er bis in dieses geheimste Gemach einer Frau vordringen?

In diesem Raum standen die letzten, unausgesprochenen Wünsche einer Frauenseele wie klare Worte in der schwülen, duftschweren Luft verzeichnet. So mochten einst die Zimmer ausgesehen haben, die Louis XIV., der unverbesserliche Liebhaber des anderen Geschlechtes, seinen Frauen eingerichtet hatte. So mochten die Salons der Liebchen eines Casanovas eingerichtet gewesen sein.

Und doch, — gerade als Ruth Bryon nach der Tür greifen wollte, um sie zu schließen, schlüpfte Lanis Carlson hinein. Alle Bedenken schob er beiseite. War es vielleicht anständig, daß er überhaupt in fremde Häuser ging? Wenn er schon vorn im Salon den Gesprächen der anderen gelauscht hatte, warum sollte er es sich versagen, bis hierhin vorzudringen? — Und wozu hätte er eigentlich die Tarnkappe erst erfinden sollen?

Die Tür fiel zu. Die beiden Frauen ließen sich nieder, Ruth mit ernstem Gesicht auf dem breiten Diwan, und Inge von Brogade in einen tiefen Klubsessel, in dem sie fast versank. Dann warf sie mit einem Jauchzer die Beine hoch über die Lehne und lachte zu Ruth hinüber.

Erschrocken blickte Lanis Carlson auf zwei entzückende Beine.

Herrgott! Konnten Ministertöchter so unerlaubt schöne Beine haben, ging es ihm durch den Sinn. Und sein Blick wanderte zu Ruth Bryon hinüber, die mit müdem Lächeln auf die Freundin sah.

„Gottseidank! — Jetzt sind wir unter uns!" lachte Inge. „Es ist gräßlich, so unanständig vornehm dasitzen zu müssen, wenn Pa Besuch hat, — findest du nicht auch?"

Und plötzlich in einen ganz anderen Ton übergehend, sagte sie:

„Liebe Ruth, du mußt mir versprechen, wieder so lieb wie früher zu sein! Was nutzt es, daß du still dasitzest und trauerst? Du quälst dich nur mit dummen Gedanken und kannst doch nichts ändern!"

„Müde bin ich, liebe Inge, — sonst nichts! — Ich habe Angst vor jedem neuen Tag von heute an. Und dann habe ich das Gefühl, daß ich Lanis Carlson auf lange, lange Zeit nicht mehr wiedersehen werde!"

„Unsinn!" Inge von Brogade strampelte mit den Beinen, daß der kurze Rock sich noch ein Stück höher hinaufschob und Lanis Carlson unwillkürlich fortsah. „Warum solltest Du ihn nicht wiedersehen? Er kann ja schließlich nicht spurlos verschwinden, der gute Lanis!"

Der Lauscher an der Türe schob den Kopf vor. Was hatte sie da eben gesagt? „Der gute Lanis?" Sieh mal einer an.

„Er muß ja wieder auftauchen. Die Harlekinade muß eines Tages ein Ende haben. Wenn er Hunger hat, oder wenn er schlafen will, muß er seinen steifen, schwarzen Hut absetzen und dann steht er wieder allen sichtbar in der Welt. Man kennt ihn, weiß, wie er aussieht, und wird ihn ergreifen!"

Aha! — Also so weit war es schon. Das hatte man sich schon vorgenommen. Und den steifen, schwarzen Hut kannte man auch schon!

„Und weißt du, wenn ich die Wahrheit sagen soll, — ich selbst bin einmal neugierig, diesen Hut aufzusetzen und ungesehen überall hingehen zu können. Ich stelle es mir jedenfalls riesig romantisch vor. Bist du nie auf den Gedanken gekommen, vor ihn hinzutreten und zu sagen: „Lanis, mache gleich bitte zwei solche Hüte, damit wir gemeinsam durch die Welt wandern und Mäuschen spielen können?" Inge lachte ausgelassen. „Wie würde er jetzt Augen machen, wenn er hier wäre und uns hier sitzen sehen und plaudern hören könnte. Es ist ja nicht auszudenken! — Ob so ein Mann nie die Vorstellung von unseren Sehnsüchten hat? Ob er nie verspürt, wie entsetzlich alles dieses Formelle und Zeremonielle für uns ist? Ob er nie daran denkt, daß man am liebsten auch den Mund aufmachen möchte und reden, wie man denkt? —"

Sie war plötzlich sehr ernst geworden, die Tochter Se. Exzellenz von Brogade und betrachtete nachdenklich ihre Fußspitzen.

„Es ist vielleicht gut so, wie es ist!" sagte Ruth Bryon leise.

„Ich hätte ihn dir bestimmt nicht weggenommen, Ruth!" klang Inges Stimme ernst durch den Raum.

Lanis Carlson horchte auf. Was war das? —

„Du weißt, was ich dir gestern gesagt habe," fuhr sie fort. „Ich habe nicht die Absicht, Frau Carlson zu werden! — An so etwas denkt man oft nicht, wenn die Männer schon daran denken, glaube ich. Man weiß das ja nie. Ich will dir auch nicht wehe tun damit!"

„Du tust mir nicht weh!" Ruths Augen glänzten, als sie die Freundin ansah. „Du darfst es ruhig sagen, daß du ihn liebst! Ich freue mich darüber! Und wenn alles anders läge, liebe Inge, wenn Lanis heute zu mir kommen würde und würde sagen: „Ich liebe Inge von Brogade!" — ich würde ihm auch nicht böse sein!"

Die beiden Frauen schwiegen und sahen nachdenklich durch das Zimmer, und eine ganze zeitlang war es Carlson, als wenn Inge von Brogade ihn erkannt hätte. Das Herz klopfte ihm zum Zerspringen. Und immer noch war ihr Blick fest auf die Tür gerichtet, vor der er stand und über ihrer Nase, senkrecht auf der Stirn, stand eine ganze Falte.

Und dann vermeinte er zu hören, wie sie leise, wie ein Hauch flüsterte: „Ich liebe Lanis Carlson!"

Er sah zu Ruth hinüber. Sie sah starr geradeaus und hatte es nicht gehört.

Da richtete er sich auf und griff sich vorsichtig an den Kopf, stand wie gelähmt und sah auf die Frau mit den märchenhaften Augen, mit der hohen weißen Stirn, hinter der soviel Leidenschaft zu wohnen schien, — sah auf Inge von Brogade, die er schon lange liebte. Und höher und höher schob sich seine Hand, — schob sich hinauf bis zum Hut, griff an die Krempe, fühlte mit zitternden Fingern nach dem Kontakt, berührte ihn, — und — zog sie im Bruchteil einer Sekunde wieder zurück.

Unmöglich konnte er in diesem Augenblick im Zimmer erscheinen, — konnte zur Wirklichkeit werden.

Da waren allerdings zwei Frauen, die mit jeder Faser ihres Herzens, mit jedem Gedanken ihn herbeisehnten. Das fühlte er.

Aber wie hätte er jetzt vor ihnen dagestanden? Wie hätte er mit seinem ganzen Wissen, das er abgelauscht, das er mitangehört, in die Situation springen sollen?

Und zum ersten Male fühlte Lanis Carlson, welch ein süßer Schleier sich um die Geheimnisse einer Menschenseele legt. Fühlte, welch ein Zauber im Erraten ist, im gegenseitigen Befühlen und vorsichtigen Abtasten. Das rann ihm heiß durch alle Glieder wie eine Erkenntnis des ganzen Lebens, wie eine Offenbarung.

Und noch eins wußte er im gleichen Augenblick: Diese Frauen würden ihn zurückstoßen im gleichen Moment, da er vor sie träte. Da sie erkennen mußten, daß sie in seiner Gegenwart von Dingen gesprochen, über die man nie sprechen kann.

Geheimnisse des Herzens! —

Geheimnis der kleinen Menschenseele! —

Groß und erhaben standen die Wunderdinge der Schöpfung vor ihm, wuchsen lawinenhaft und erdrückten ihn. Welch erbärmliche Rolle hatte er sich zugedacht? Wie kam er zu der Vermessenheit, in geheimsten Tiefen zu schürfen? Das war Diebstahl! — Raub! — Seelenmord! Ja, das war schlimmer, als wenn er heute das Geld nicht zurückgegeben hätte an Herrn Baggersen.

Ein Fluch ist an mir! ging es Lanis Carlson durch den Kopf. Ich kann nicht mehr zurück, ich muß unsichtbar durch die Welt wandern.

Ich werde nie mehr dort sein, wo die anderen sind; werde nie mehr lachen können und fröhlich sein!

Und vor ihm saßen die beiden Frauen schweigsam und hingen ihren Gedanken nach.

„Inge, ich liebe dich!" dachte er. Dachte es so laut, daß er erschrak, weil er glaubte, sie müsse es gehört haben! Und am liebsten wäre er niedergekniet vor ihr und hätte sie um Verzeihung gebeten.

Die Luft wurde auf einmal so eng und schwer und benahm ihm den Atem. Alles drehte sich. Wie kam er jetzt hier hinaus? Wie konnte er dieses Zimmer verlassen?

„Ich werde etwas Tee hereinbringen lassen!" sagte Inge von Brogade im gleichen Moment und erhob sich. Nochmal kostete sein Blick zärtlich über ihren wundervollen Körper, — dann trat er zurück und wartete.

Inge öffnete die Tür. Aus dem Salon hörte er die Stimme des Polizeidirektors. Also die Herren verhandelten immer noch über den Fall Lanis Carlson.

Gut! —

Inge drückte auf einen Knopf. Ein Mädchen kam herein.

„Etwas Tee und Gebäck!"

Mit einem tiefen Knicks verschwand die Zofe. Die Tür blieb einen Augenblick offen. Schritt für Schritt tastete sich Lanis Carlson hinaus.

Und dann stand er aufatmend im Nebenzimmer. Sollte er noch in den Salon gehen? Nein! — Er hatte genug gehört. Was wollte man von ihm? Wer vermochte ihn daran zu hindern, von der Bildfläche zu verschwinden, wenn er Gefallen daran fand? — Kein Mensch! Minister und Könige hatten keine Gewalt über ihn. Wieviel weniger ein kleiner Polizeidirektor von Kopenhagen.

Und er verließ das Zimmer, ging mit raschen Schritten über den Flur und die Treppe hinunter und stand wieder in der Halle. Er warf noch einen Blick zu dem Duck hinüber und trat dann zum Ausgang. Die Tür war verschlossen, aber der Schlüssel steckte von innen im Schloß.

Vorsichtig drehte er ihn herum und öffnete die Tür. Von draußen zog er sie wieder zu. Auf dem Bürgersteig gingen gerade zwei Mädchen vorbei und sahen auf die Tür. Er bekam einen furchtbaren Schreck. Hatten sie gesehen, wie sich die große Tür von allein öffnete und schloß? — Aber nein! — Sie gingen weiter.

Aufatmend schritt er durch den kleinen Vorgarten und wanderte dann die Straße hinunter. Es schlug 12 Uhr und der kalte Nachtwind trug die Klänge von der Ansgar-Kirche herüber, als er in die leere Store Kongensgade einbog. Drohend und gewaltig erhob sich zur rechten Seite die Zitadelle.

Alle Hauptstraßen vermeidend, gelangte er durch still Nebenstraßen bis zu den Ostre-Anlagen. Auf einer einsamen Bank ließ er sich nieder.

— — — — — — — — —

6. Kapitel,

in dem Lanis Carlson drei liebe Briefe bekommt, ganz plötzlich Kopenhagen verläßt, was in gewissen Kreisen eine große Bestürzung hervorruft, und ein „zweiter Carlson" auftaucht.

Ruth Bryon lag noch in ihrem warmen Bett, hatte eben ein wenig Schokolade getrunken und dazu ein paar Kekse gegessen, und sah nun sehnsüchtig hinaus in den warmen sonnendurchleuchteten, jungen Tag. Der Frühling hielt mit Macht seinen Einzug.

Die kleine Stutzuhr auf dem Nachttisch läutete mit feinem Ton die neunte Stunde. Das Mädchen kam herein, um abzuräumen, und reichte auf silbernem Tablett einen Brief, den die Morgenpost gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

* **Kappenberg**, 11. Juni. (Autounfall.) Gestern abend gegen 8 Uhr ereignete sich in der Nähe der Steinsbuche ein Autounfall. Ein von Kappenberg kommender Personenwagen überschlug sich infolge Reifenschadens, wodurch die Insassen unter das Auto zu liegen kamen. Einer der Mitfahrer erlitt einen Armbruch und eine Gehirnerschütterung und wurde dem Krankenhaus zugeführt. Die anderen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Dortmund, 11. Juni. („Große Dortmunder Geflügelschau" in der Westfalenhalle 7.—9. Dezember 1928.) Auf Anregung des Magistrats der Stadt Dortmund (Verkehrs- und Presseamt) soll in diesem Jahre vom 7.—9. Dezember in der Westfalenhalle zu Dortmund eine große Geflügelschau veranstaltet werden, die sämtliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht in Dortmund vereinigt. Es ist daran gedacht, die Ausstellung zu einer ständigen, alljährlich wiederkehrenden Einrichtung für Dortmund auszugestalten und auf diese Weise statt der früher von den verschiedenen Verbänden veranstalteten Ausstellungen künftig eine große Ausstellung zu schaffen. Die Ausstellung wird getragen von sämtlichen Geflügelzuchtvereinen und -Verbänden Groß-Dortmunds und findet tatkräftige Förderung durch die Stadt Dortmund. Ebenso hat die Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen Unterstützung der Ausstellung durch Zuwendung von Staats-, Landes-, Kammer-, Bundes- und Verbands-Ehrenpreisen zugesagt. Der Ausstellungsausschuß ist bereits mit den bekanntesten und bedeutensten Preisrichtern Deutschlands in Verbindung getreten, um sich ihre Mitarbeit zu sichern. Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen von Magistratsrat Steigleder, dem Dezernenten des Städtischen Verkehrs- und Presseamtes.

❖ **Werne** Bez. Münster, 10. Juni. (Kreiskriegerverbandsfest.) In unserer festgeschmückten Stadt fand am Samstag, den 9. und Sonntag, den 10 Juni ein großes Doppelfest statt. an dem sich über 20 Krieger- und Landwehrvereine des Kreisverbandes Lüdinghausen beteiligten. Am 1. Tage beging der Krieger- und Landwehrverein Werne die Feier seines 60-jährigen Bestehens. Verbunden damit wurde das Kreiskriegerverbandsfest. das am Sonntag, den 10. Juni cr. über 3000 Kriegervereinskameraden zusammenströmen ließ. Die Häuser der Stadt Werne prangten im reichen Flaggenschmuck und sonst grüßten auch zahlreiche Triumphbogen die auswärtigen Kameraden. Am Sonntag nachmittag rückten die vereinigten Kriegervereine zu einer großen Parade an, die mit klingendem Spiel ein glänzendes Bild hinterließ. Der anschließende Festzug trug ein durchaus historisches Gepräge und hatte zahlreiche Zuschauer herangelockt. Die Festrede hielt Hauptmann a. D. Blomberg, der insbesondere auf die Aufgaben der Kriegervereine im heutigen Staate hinwies und Einigkeit im Interesse von Volk und Vaterland forderte. Der Reiterverein Pelkum führte vorzügliche Quadrillen auf. Die beiden Festtage schlossen würdig und schön und gestalteten sich zu einer großen Kundgebung für das Kriegervereinswesen.

[] **Bork**, 10. Juni. Anstelle des verstorbenen Landwirts Heinrich Gründken genannt Bielefeld zu Netteberge ist der Maurer Anton Homann daselbst zum Brandmeister des Löschzuges Netteberge der freiwilligen Feuerwehr in Bork gewählt und von dem Herrn Landrat als solcher bestätigt worden.

❖ **Lüdinghausen**, 10. Juni. (Steverregulierung.) Zur Regulierung der Stever zwischen der Recheder und der Füchteler Mühle, die zur Vermeidung von Hochwasserschäden seit der Steverregulierung in Lüdinghausen besonders dringlich geworden ist. hat sich eine Ausbaugenossenschaft gebildet. An einer von Reg.-Assessor Steegmanns als Vertreter des Landrats geleiteten Versammlung nahm Baurat Beer vom Landeskulturamt Münster, Kreisbaumeister Weinhold, Bürgermeister Weckermann und Kreiswiesenbaumeister Löbbering teil. Als dringlichste Aufgabe wurde die Herstellung einer neuen Umflut an der Füchtelner Müle und eines Durchstichs zwischen dem Gehöft Schulze Althoff und der Ueberführung des Dortmund-Emskanals über die Stever anerkannt; Kostenanschlag 82 000 M. Zu den Kosten zahlt der Kreis Lüdinghausen 10 000 M. Graf Schmising, der Besitzer der Füchtelner Müle, 3000 M. Vom Staat steht u. a. ein mit 4½ Prozent zu verzinsendes, nach 12 Jahren zurückzuzahlendes Kapital von 40 000 M in Aussicht. Zum Genossenschaftsvorsteher wurde Gutsbesitzer August Kortenbusch-Olfen gewählt.

Unna, 10. Juni. (Eine wüste Schlägerei) entstand am Samstag gegen 8 Uhr auf der oberen Dorotheenstraße. Hierbei spielte ein „Hampelmann" (Gummischlauch mit Einlage) die Hauptrolle. Der Bergmann Karl Leege wurde durch die wuchtigen Schläge mit dem Mordwerkzeug erheblich am Kopfe verletzt. Sein Gegner, der Bergmann Wilhelm H., gelangte zur Anzeige.

Turnen / Spiel / Sport

Staffellauf „Quer durch Lünen."

Am 8. Juli soll der Silberpokal der Stadt Lünen zum zweitenmal ausgelaufen werden. Wird der vorjährige Sieger „Preußen 07" denselben mit Erfolg verteidigen?

Die Bedingungen, welche auf Grund der beim ersten Lauf gemachten Erfahrungen entsprechend geändert sind, werden in den nächsten Tagen veröffentlicht. Die Teilnahme ist offen für jeden Verein, der sich auf dem Gebiet der Leichtathletik und des Turnwesens in Groß-Lünen betätigt. Wertvolle Preise stehen zum Gewinn.

Jede Mannschaft besteht wiederum aus 7 Läufern und zwar:

1 a 2000,— Metern,
1 a 1000,— Metern,
3 a 400,— Metern,
1 a 200,— Metern,
1 a 100,— Metern.

Die Vereine mögen sich den Nachmittag des 8. Juli, für diese Sache frei halten!

(Die Sportvereine des Westd. Spielverbandes werden gebeten, wegen einer besonderen Veranstaltung an diesem Tage am nächsten Donnerstagabend 8 Uhr je 1 Vertreter nach dem Lokal Rensmann (Willy Heitkämper) zu entsenden.)

Letzte Nachrichten.

Die Reichsregierung zurückgetreten.

Berlin, 12. Juni. Reichspräsident von Hindenburg hat heute vormittag 6,45 Uhr Reichskanzler Dr. Marx empfangen, der ihm das Rücktrittsgesuch des Reichskabinetts unterbreitete. Der Reichspräsident nahm den Rücktritt an. Um 10 Uhr wurde der Sozialdemokrat Müller-Franken vom Reichspräsidenten empfangen.

Aus aller Welt.

Schweres Motorradunglück.

Erfurt, 11. Juni. Am Sonntag vormittag verunglückte bei einer Motorradfahrt ein Kaufmann auf der Chaussee nach Gispersleben. Der Führer war sofort tot. Eine auf dem Soziussitz mitfahrende Dame aus Erfurt starb unmittelbar nach dem Unfall.

•

Ein Rekordausbrecher.

Sangerhausen, 10. Juni. Vor einigen Wochen wurde der Tischler Heußer, der aus dem Zuchthaus in Kichen ausgebrochen war, in Wallhausen an der Helme gestellt, wo er sich mit seiner Frau in einem Gasthaus eingemietet hat. Durch einen Sprung aus dem Fenster entzog er sich der Verfolgung und entkam. In Wallhausen erneut festgenommen, sprang der Ausbrecher trotz der verschärften Sicherungsmaßnahmen aus dem Sangerhauser Polizeigefängnis wieder aus, indem er die starken Gitterstäbe des Zellenfensters auseinanderbog, am Blitzableiter von dem sehr hoch gelegenen Stockwerk hinabkletterte und entkam. Nach einer abenteuerlichen Fahrt auf den Puffern eines Güterzuges nach Nordhausen ereilte Heußer erneut sein Schicksal. Schon damals kündigte er mit großer Gemütsruhe an, daß er wieder ausrücken werde. Schließlich ist ihm dieses Vorhaben auf dem Transport von Nordhausen nach Kassel gelungen. Er hatte sich der Fesselung entledigt und war aus dem fahrenden Zuge gesprungen. Es fehlt jede Spur von ihm.

•

Eine Skandalaffäre.

München, 11. Juni. Wie seinerzeit gemeldet, hatte die Münchener Polizei eine hiesige Beamtengattin verhaftet, die unter dem Versprechen hoher Gewinnbeteiligungen an auswärtigen Unternehmungen einer Reihe von Personen nahezu 100 000 Mark abgeschwindelt hat. Bekanntlich hielt sich die Beamtengattin drei Rennpferde, ein eigenes Automobil und führte ein großes Leben. Nunmehr hat die Untersuchung eine überraschende Wendung genommen, indem das Verfahren auch auf den Ehemann, den Kriminalkommissar Ludwig Schnell ausgedehnt wurde, der bereits bei der Verhaftung seiner Frau seines Dienstes enthoben worden war und dann selbst um Versetzung in den Ruhestand nachgesucht hatte.

•

Notlandung eines Flugzeuges.

Linz, 11. Juni. Das Flugzeug D 875 mußte gestern wegen Aussetzens des Motors bei Hartkirchen eine Notlandung vornehmen, wobei es sich überschlug und schwer beschädigt wurde. Der Pilot Reimer blieb unverletzt. Das Flugzeug war in Nürnberg-Fürth mit der Bestimmung nach Wien aufgestiegen. Wie wir hierzu erfahren, handelt es sich nicht um eine Maschine der Lufthansa, sondern um ein Sportflugzeug.

•

Tiere, die sich gegenseitig helfen.

Jeder Jäger weiß davon zu erzählen, wie ihm schon mancher Bock oder Hirsch vergrämt worden ist, weil ein Eichelhäher vom Gezweig aus den Jäger erspähte und mit seinem häßlichen Rufe die ganze Umgegend in Aufruhr brachte. Eine ganze Reihe von Tieren richtet sich nämlich nach den Warnungsrufen solcher besonders scheuer Vogelarten. Wir kennen aber auch ein enges Zusammenleben gänzlich verschiedener Tierarten zum gegenseitigen Nutzen.

So lebt am Nil ein Vogel, der den Namen Krokodilwächter führt. Ohne Scheu spaziert dieser auf dem Rücken der riesenhaften Echsen herum und liest zwischen ihrem Panzerschild allerlei schmarotzendes Kleintierzeug auf. Ja, er spaziert sogar in den weitaufgesperrten Rachen des Krokodils hinein und pickt hier zwischen den Zähnen Nahrungsreste oder die im Zahnfleisch des Krokodils hängenden Egel heraus. Die Krokodile lassen sich diese Freundschaftsdienste gerne gefallen und wissen vielleicht auch aus Erfahrung, daß der kleine Kerl viel zu flink ist, als daß sie ihn durch Zuklappen des Rachens erhaschen könnten. Andererseits hat auch die Panzerechse auf die Warnungsrufe des Krokodilwächters achten gelernt: sobald es diese hört, schiebt es sich schleunigst ins Wasser, weil es weiß, daß eine Gefahr im Anzug ist. So genießt also durch diesen Freundschaftsbund das Krokodil erhöhte Sicherheit und der Krokodilwächter einen reichbesetzten Tisch.

Im tropischen Steppengebiet Afrikas sind die Madenhacker heimisch. Es sind starartige und starengroße Vögel von unansehnlicher Färbung. Diese haben eine besondere Vorliebe für Büffel und Nashörner, die sie von tierischen Schmarotzern gründlich reinigen. Das Verhältnis zwischen beiden ist so innig geworden, daß man nur selten ein Nashorn ohne einen Trupp Madenhacker sieht. Sie erweisen ihrem Wirte aber auch noch andere Dienste, denn es sind scheue und aufmerksame Vögel, die alle Vorgänge ringsum mißtrauisch verfolgen und mit gellendem Geschrei davonstieben, sobald eine Gefahr sich naht. Das träge vor sich hindösende Nashorn wird also durch seine gefiederten Freunde rechtzeitig gewarnt und richtet sich zur Gegenwehr oder flüchtet. Erfahrene Tropenjäger haben versichert, daß es kaum möglich sei, an ein Nashorn oder einen Büffel, der von Madenhackern bedeckt ist, auf Schußweite heranzukommen. Kos

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 13. Juni 1928.

11,15—11,55 Köln: Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe. Leitung: Studienrat Dr. Mies.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Ringnalda (Violine)
14,30 Funkwebung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Frauenstunde. Dr. Lotte Hanemann: „Verkäuferinnenschulung". Maria Franke: „Frau und Reklame"
16,15—16,40 Köln (nur für Aachen, Köln, Langenberg): Franz P. Brückner: Bücherstunde. Theodor Däubler: „L'Africana" Erich Mühsam: „Sammlung" Arthur Kahane: „Tagebuch eines Dramaturgen" Willy Meisl: „Der Sport am Scheidewege"
16,15—16,40 Münster (nur für Münster): Dr. Heising: Bücherfunk. Haman-Weigert: „Das Straußburger Münster und seine Bildwerke" U. Cristoffel: „Die deutsche Kunst als Form und Ausdruck" Clemen: „Zwölf Dürerbilder" Clemen: „Zwölf Bilder aus Dürers „Kleine Passion" Willkomm: „Ein Ehrenkranz auf A. Dürers Grab"
16,45—17,30 Köln: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Leitung: Dr. Hammer: Die Landschule. „Der kleine Schriftsteller und Berichterstatter" Lehrender: W. Kircher (Uebertragung aus dem „Haus in der Sonne" in Isert, Westerwald)
17,30—17,55 Köln: Dr. Kurt Kersten: „Dichter und Spieler"
18,00—18,55 Elberfeld: Uebertragung aus dem Zoologischen Garten, Elberfeld: Vesperkonzert der Vereinigten Städtischen Orchester Barmen-Elberfeld. Leitung: Städt. Kapellmeister Karl Gemünd-Elberfeld.
19,20—19,45 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant: Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie"
19,45—20,05 Dortmund: Dr. Hemsing: „Was bedeuten unsere Familiennamen?" (3)
20,05 Köln: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier Amsterdam.
20,15 Köln: Abendkonzert. Das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt. Solist: Pensis (Violine)
Anschließend Köln: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier Amsterdam.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00: Uebertragung des Konzerts aus dem Handelshof Essen. Kapelle: Clemens Spindler.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 11. Juni 1928.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über der Nordsee ist nach Norwegen fortgeschritten, während sich das südwestliche Hochdruckgebiet nordostwärts ausgebreitet hat. In Deutschland war es heute früh im Nordwesten teilweise heiter, sonst meist trübe und vielfach regnerisch. Die Morgentemperaturen betrugen 11 bis 16 Grad. Der Kahle Asten meldet frischen Südwestwind, bewölkten Himmel und 7 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Wechselnde Bewölkung, zunächst noch mit vereinzelten Regenschauern und ziemlich kühl.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 24. September 1928, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 13, versteigert werden das im Grundbuche von Lünen Band 7 Art. 3 (eingetragene Eigentümerin am 22. Mai 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Witwe Tagelöhner Wilhelm Plümpe, Anna geb. Koch, verwitwet gewesene Harhof in Lünen-Süd, Kaiserstraße 176) eingetragene Grundstück Gemarkung Lünen Flur 6 Parzelle 446/249, beb. Hofraum und Hausgarten, Kaiserstr. 176, 16.81 a groß, Grundsteuermutterrolle Art. 831, Nutzungswert 320 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 654.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Lünen, den 4. Juni 1928.

2104 **Das Amtsgericht.**

Henko — Wasch- und Bleich-Soda — macht hartes Wasser weich!

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 13. Juni, abends 19½ b. n. 22 Uhr. Preise 2
Broadway
Burgwalltheater
Mittwoch, den 13. Juni, abends 20—23 Uhr. Operett.-Preise
Der fidele Bauer

Gut! • Billig!
Schuh-Besohl-Anstalt
„Blitz"
Lange Straße 67

Bauschule Rastede i. O.
von C. Rohde. — Programm frei
Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Hochfeine 2085
Modellküche
mit geschliffenen Kristallscheiben und Ausziehtisch
für 265.— Mark
echt eichen
Schlafzimmer
180 breit mit echt. weißen Marmor
für 690.— Mark
Speisezimmer
kompl., ca. 200 cm breit, mit 4 echten Rindleder-Stühlen
für 590.— Mark
Herrenzimmer
kompl. mit rundem Ausziehtisch
für 490.— Mark
Auf Wunsch in Raten.
Möbelhaus
Ww. Maria Schneider
Dortmund, Mühlenstraße 12 a. d. Altkath. Kirche.
Keine Schaufenster.
Auf Hausnummer achten.
Fahrt wird vergütet.
Auf Wunsch Katalog.

2 Zimmer-Wohnung
sucht junges Ehepaar mit 1 Kind.
Offerten mit Preis unter Nr. 0631 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Anstreicher-Arbeiten
führt aus
Aug. Cieczka, Lünen, Markgrafenstraße 24.

D.K.W.-Motorräder
Fahrräder / Ersatzteile
Reparatur-Werkstatt
Emil Mosch, Lünen
Langestraße 71, Telefon 703

Särge, Sterbewäsche Decken usw.
in großer Auswahl billigst
C. Brocksiepe Brambauer,
Hospitalstr. 23/25, Fernruf 603.

Adam Deisel
Lünen, Roonstraße 2, Fernruf 672.
Buchhaltung Steuerberatung u. Inkasso.
103

Wir suchen noch einige tüchtige 2095
Vertreter
die in der Lage sind, den vorhandenen Versicherungsbestand durch Neuabschlüsse zu vergrößern.
Gezahlt werden hohe Bezüge evt. festes Gehalt
Deutscher Versicherungs-Konzern,
Bezirksdirektion Dortmund, Märkischestr. 26.

Wenig gebrauchtes 0633
Herren-Fahrrad
zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsstelle d. Z.

Sommersprossen
auch in den hartnäckig. Fällen werden in einigen Tagen
unter Garantie
d. das echte unschädl. Teintverschönerungsm. „Venus" Stärke B (gesetzlich geschützt)
beseitigt.
Keine Schälkur. Pr. 2.75 M.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß, Selbeck.

Sol- und Thermalbad Königsborn
Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliches Sole-Inhalatorium. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. — Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die Bade-Verwaltung Unna-Königsborn.

Zweites Blatt. Nr. 136 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Dienstag, den 12. Juni 1928

Gegen den Eingemeindungshunger der Großstädte.

Die Industrie- und Handelskammern haben sich bisher zumeist mit einigen Kreisen der Wirtschaft für kommunale Umgemeindungen ausgesprochen. Um so bemerkenswerter ist die Stellungnahme, die die Handelskammer Düsseldorf in einem Gutachten in den letzten Tagen zur kommunalen Neugliederung um Düsseldorf einnimmt. Der Handelskammer waren durch den Regierungspräsidenten in Düsseldorf bestimmte Fragen über die Düsseldorfer Eingemeindung zur Beantwortung vorgelegt worden.

Die Kammer hat sich in ihrem Gutachten nicht auf die Beantwortung dieser Fragen beschränkt, sondern darüber hinaus zu den Grundfragen des Umgemeindungsproblems in einer Weise Stellung genommen, die auf

eindeutige und klare Absage an die Umgemeindungspolitik der Staatsregierung

herauskommt. Einleitend betont die Denkschrift, daß nur Orte zusammenzufassen seien, die ihrer Art und Wirtschaft nach **organisch zusammen gehören**, die eine Wirtschafts-, Verkehrs- und Kultureinheit bilden.

Grundsätzlich wird dann über die von dem Regierungspräsidenten gewünschten Aeußerungen bemerkt, daß der Umstand von großer Bedeutung sei, ob durch die Eingemeindung

die Verwaltung der Großgebiete sich vereinfachen und verbilligen lasse.

Alle Ansichten, die der Kammer zugeflossen sind, stimmten darin überein, daß sich in den **überspannten** Großstädten der Geschäftsverkehr mit den Behörden **verteuere** und **verlangsame.**

Der Sinn der Verwaltungsreform würde also ins Gegenteil verkehrt. (!)

Auch werde befürchtet, daß eine große Stadtbildung Düsseldorfs den **Bürgersinn**, die **tätige Mitarbeit am Gemeindeleben**, wie sie ein eigenes selbständiges Gemeindewesen stärker entwickele, **nur abschwächte.** Die Kammer wendet sich auch gegen die Uebertreibung des Großstadtgedankens aus **bevölkerungspolitischen und sozialen Gründen.** Nach ihrer Ansicht entwickele sich eine **gesunde Volksgemeinschaft am besten in mittleren Orten**, die den Einwohnern eher Gelegenheit bieten, Verbindung mit der Natur zu pflegen und mehr als eine Großstadt den Voraussetzungen für ein gesundes und starkes Geschlecht, besonders aber für die Jugend, entsprächen.

Weiter betont die Denkschrift der Kammer, daß das Zeitmaß weiterer Wirtschaftsentwicklung noch einen sehr langen Zeitraum und eine vorsichtige Beurteilung erfordere. Die Industrie gehe nicht mehr so sehr in die Breite als in die **Tiefe**, was zu einer strafferen Zusammenfassung der industriellen Betriebe auf einen **engeren Raum** führe. Die Kammer kommt danach zu einer **deutlichen Ablehnung** der Eingemeindungswünsche Düsseldorfs, soweit sie sich auf die künftige industrielle Entwicklung gründen. Darüber hinaus bedeuten diese Ausführungen eine Ablehnung der von der Regierung scheinbar erstrebten kommunalen Zentralisation, deren Schäden im Gegensatz zu den dezentralen Verwaltungen in der Mittelstadt klar herausgestellt sind. Parlament und Regierung, die auch sonst den Gutachten der Handelskammern große Bedeutung beilegen, werden sich dieser gewichtigen, anerkennenswerten Stimme nicht verschließen können und sie auch auf andere Kammerbezirke anwenden.

Eine lebende Höllenmaschine.

Ein Ziegenbock hat kürzlich ein Städtchen im Staate Illinois unsicher gemacht. Wo der Ziegenbock auftauchte, flüchteten die Menschen, bald lagen die Straßen verödet da, die Fenster waren alle geschlossen, die Türen verriegelt. Was war denn mit dem Ziegenbock? Was hat ihn zu einem so furchterregenden Wesen gemacht?

Nun, dieser Ziegenbock hatte aus Versehen — zwei Dynamitpatronen verschluckt. Er hatte sie im Stalle gefunden und gekostet, ohne zu wissen, was er das kostete. Sein Herr war gerade dazugekommen, als die zweite Dynamitpatrone im Rachen des Ziegenbockes verschwand. Da floh er in Todesangst. Die Nachbarn warteten mit angehaltenem Atem auf den schrecklichen Augenblick, wo der Ziegenbock explodieren würde. Minute auf Minute verrann. Der Ziegenbock explodierte nicht. Aber er hatte Dynamit im Magen! Jeden Augenblick konnte es losgehen! Alles floh vor der lebenden Höllenmaschine. Der Ziegenbock wurde dazu noch wild. Er wußte nicht, warum die Menschen vor ihm flohen. Das ärgerte ihn. Er rannte ihnen nach. Dynamit im Magen! Die Menschen bangten, riefen dem Tier von den Fenstern zu, daß es doch um Gotteswillen vorsichtig gehen möge. Aber der Ziegenbock verstand ihre Sprache, ihre verzweifelten Gebärden nicht. Er rannte! Alles vor sich hertreibend — und jeden Augenblick konnte er explodieren ...

Seltsamerweise wurde aus dem Augenblick eine Stunde und zwei, und der Ziegenbock explodierte nicht. Die Gefahr bestand also weiter. Es war furchtbar, eine lebende Höllenmaschine unter sich zu wissen. Der Ziegenbock mußte, wenn er nicht von selbst explodierte, zur Explosion gebracht werden, er war gemeingefährlich geworden. So rückte also in heroischer Entschlossenheit ein Polizist dem Ziegenbock in bedrohliche Nähe und streckte ihn mit einem wohlgezielten Kopfschuß nieder. Beileibe nicht in den Magen. Da wäre der edle Retter auch noch zugrunde gegangen. In die Luft geflogen ...

Staatspräsidenten dürfen nicht geduzt werden.

In der Pariser „Revue des Vivants" veröffentlicht ein ehemaliger Beamter der Sicherheitspolizei allerhand amüsante Erinnerungen an den Präsidenten Felix Faure, mit dessen unmittelbarer Bewachung er betraut war. Aus den bescheidensten Verhältnissen stammend und bis dahin ein ehrlicher Republikaner, wurde Felix Faure, der frühere Gerbereibesitzer in Le Havre, von einer Art von Größenwahn erfaßt, nach dem er als Staatschef in den Elysée-Palast eingezogen war. Da er sich für den persönlichen Freund des Prinzen von Wales, des Zaren und der russischen Großfürsten, die an seiner Tafel speisten, hielt, nahm er allmählich die Allüren eines Souveräns an. Wenn einer seiner alten Parlamentskollegen ihn mit dem aewohnten „du" begrüßte, nahm er es sehr übel und gab dies deutlich zu verstehen. Als er eines Tages zu seinem Freund Eugène Etienne, der einer der Intimen Gambettas gewesen war, bemerkte: „Mein Lieber, man duzt den Präsidenten der Republik nicht!" antwortete ihm Eugène Etienne mit einer überaus drastischen Aufforderung. Eines Morgens sagte Faure zu seinem Privatsekretär: „Heute erwarte ich also keinen wichtigen Besuch?" — „Aber, Herr Präsident", bemerkte der Privatsekretär, „der König der Belgier hat sich doch angesagt!" — „Oh", versetzte Felix Faure ganz obenhin, „so ein kleiner König! ..."

„Die überlebten Mittelstädte" des Industriegebietes

Die SPD. für die Ruhrstadt von Duisburg bis Dortmund — Die kommende Millionenstadt

In Kray tagte Sonntag, den 3. Juni, nachmittags eine Konferenz der Gemeindevertreter der Sozialdemokratischen Partei aus Essen Stadt und Land, die sehr stark besucht war. Die Konferenz beschäftigte sich ausschließlich mit der Frage der Eingemeindung des Landkreises nach der Stadt Essen. Der Hauptreferent war der Führer der Essener sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion Steinbüchel. Er erklärte die

Bildung einer Ruhrprovinz für abwegig,

die **zweckmäßigste Lösung** der ganzen Frage der Verwaltungsreform im Ruhrgebiet sei

die Bildung einer Ruhrstadt von Duisburg bis Dortmund

nach dem **Muster von Groß-Berlin.** Jede Eingemeindung müsse von dem Gesichtspunkt erfolgen, daß eine solche Ruhrstadt einmal kommen werde. Die im Industriegebiet zu bildenden Großstädte würden dann die **Bezirksgemeinden der einheitlichen Ruhrstadt** werden.

Diese Ruhrstadt würde einen Umfang von 210 000 ha und eine Einwohnerzahl von 3,2 Millionen Menschen haben.

Vergleichsweise habe Berlin 86 000 ha Umfang und rund 4 Millionen Einwohner. Man müsse 10 bis 12 Großstädte bilden mit je etwa 20 000 ha Umfang, wie das heute bereits bei Groß-Dortmund der Fall sei. Von diesem Gesichtspunkt aus sei es müßig, darüber zu streiten, ob eine Kolonie oder ein paar Straßen dieser oder jener Großstadt, d. h. späteren Bezirksstadt zugeteilt würden. Der Hauptgesichtspunkt sei nur der, daß über das ganze Gebiet diese 10 bis 12 Städte in ungefähr gleicher Größe gebildet würden.

Die Stadt Essen habe zur Zeit einen Umfang von 10 000 ha mit 475 000 Einwohnern. Ihr natürliches Einflußgebiet sei der Landkreis, der rund 9000 ha Umfang und etwa 165 000 Einwohner habe. Werde er zu Essen geschlagen, dann erreiche die Stadt Essen die vorgesehene Größe von rund 20 000 ha, ein Gebiet, dessen Verwaltung auch organisatorisch ohne große Schwierigkeiten durchgeführt sei. In wirtschaftlicher Beziehung neige der gesamte Landkreis zur Stadt Essen. Eine schwierige Frage bilde hierbei lediglich die Frage der Mittelstädte und zwar die Bildung einer Gemeinde Steele-Kray-Ueberruhr. Auch in Kupferdreh beständen ähnliche Bestrebungen. Redner ist der Ansicht,

daß die Mittelstädte sich im Industriegebiet überlebt haben,

sie können die großen Anforderungen kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Art, die hier im Industriegebiet an eine Kommune gestellt werden, nicht erfüllen.

Nach Steinbüchel sprach für den Landkreis Kreisausschußmitglied Kemper-Kettwig, der in ähnlichem Sinne sprach. Auch in der Aussprache ergab sich, von untergeordneten Meinungsverschiedenheiten abgesehen, die einheitliche Zustimmung für den Steinbüchelschen Plan.

❖

Die „Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung" schreibt dazu:

„Die Idee, die, wie sie von Steinbüchel vorgetragen wird, ist durchaus nicht neu. Vor einigen Jahren hat ein Buch dieses Zukunftsprojekt behandelt und als sehr verheißungsvoll geschildert. Das kann uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß erstens die **Stadt Essen** aus **naheliegenden Gründen** diesen Plan unterstützt und daß zweitens der Plan, wenn er verwirklicht würde, außer in der Verwaltung **keine Zusammenfassung** von vielen Städten zu einer **Lebenseinheit bringen kann.** Der Vergleich mit Groß-Berlin hinkt und zudem sind dort die Beteiligten mit der Schaffung von Groß-Berlin keine Sorgen losgeworden."

Wir können der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" in ihrer Verurteilung der Gedankengänge Steinbüchels nur beipflichten. Vor allem scheint uns doch ein großer Widerspruch im Gedankengang Steinbüchels insofern vorhanden zu sein, als er **ausdrücklich die Ruhrprovinz** als **abwegig** ablehnt und schließlich doch im Endeffekt mit seiner Ruhrstadt nichts anderes schafft als eine Ruhrprovinz; denn ob er auch diesem Mammutgebilde von 210 000 Hektar das Prädikat „Stadt" zulegt, das ändert doch nichts an der Tatsache, daß der Grundcharakter einer solchen nicht organisch miteinander verbundenen Ueberbildung mehr territoriale und provinziale Züge verrät als kommunale.

Wenn Steinbüchel dann weiter der Ansicht ist, daß sich die Mittelstädte im Industriegebiet überlebt haben, so ist das bei einer auf die „Ruhrstadt" gerichteten Einstellung eine zwangsläufige Selbstverständlichkeit. Daß aber die **Mittelstädte eine Existenzberechtigung in unserem Gebiete haben,** darüber äußert sich an anderer Stelle dieses Blattes die **Handelskammer Düsseldorf** in einer Denkschrift. Gerade für die so notwendige innere Gesundung unserer ganzen Verhältnisse erscheint es viel wichtiger, die kleineren, besser übersehbaren und **organisch aufgebauten Gebilde zu erhalten** als sie zu Gunsten von Kolossen auf tönernen Füßen zu zerschlagen.

Wo aber bleibt schließlich bei Gebilden wie der „Ruhrstadt" noch etwas Raum für eine Selbstverwaltung, wie sie von jeher das Ideal preußischer Kommunalpolitik gewesen ist? Wenn der **preußische Innenminister** gerade in diesen Tagen, wie wir darüber nachstehend berichten, auf dem Landgemeindetag West ausdrücklich die **Notwendigkeit einer gesunden Selbstverwaltung** betont, so scheint er uns damit auf dem Wege zu sein, der aus dem augenblicklichen Chaos des Eingemeindungsrummels im Industriegebiet noch zu **einer guten Lösung führen** kann, wenn die preußische Regierung diesen vom Innenminister aufgestellten Grundsatz auch wirklich in die Tat umsetzt. Schon solcher konsequent durchgeführter Weg muß aber ebenso gut eine „Ruhrstadt von Duisburg bis Dortmund" wie ein Großgebilde, wie es Bochum vorschwebt, ablehnen und gleichzeitig die **Daseinsberechtigung der Mittelstädte unzweideutig anerkennen.**

Erklärungen Grzesinskis zu den Eingemeindungen im Industriegebiet

Münster, 4. Juni. Auf der Tagung des Preußischen Landgemeindetages West kam Innenminister Grzesinski auf

die Frage der kommunalen Neugliederung in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster und Arnsberg

zu sprechen. Diese Angelegenheit berühre deshalb die Oeffentlichkeit und die Langemeinden so stark, weil es sich dabei nicht um einzelne Grenzveränderungen handele, sondern um

eine grundsätzliche kommunale Neugestaltung,

die zugleich eine **praktische Verwaltungsreform** ist, bei der insbesondere der Ausgleich zwischen Stadt und Land, für städtische und ländliche Verfassung gefunden werden müsse. Der Minister nahm Bezug auf seine früheren Ausführungen beim Landkreistag und erklärte:

Eine großzügige und auf weite Sicht berechnete Neugliederung,

wie sie in Aussicht genommen ist und wo in vielen Fällen alte Grenzen im Wege des Zusammenschlusses beseitigt werden,

berührt eine Reihe selbständiger Gemeinwesen sehr stark.

Aber diese Opfer müssen gebracht werden, da sie im Interesse der Allgemeinheit notwendig sind. Die kommunale Verwaltung ist ja nicht Selbstzweck. Die Regierung rechnet bestimmt damit, daß diese Gesichtspunkte anerkannt und daß die Landgemeinden zur positiven Mitarbeit in der nächsten Zukunft bereit sein werden. Daß aber, worauf es grundsätzlich und allgemein ankommt, — ich sage es laut, damit es überall gehört wird — ist dies: **Die ländliche Verfassung in den Landgemeinden, Aemtern und Landkreisen muß als solche erhalten und als gleichberechtigt anerkannt werden.** Die Meinung, daß im eigentlichen Industriebezirk für Landkreise und Landgemeinden grundsätzlich kein Raum mehr vorhanden sei, scheint mir, soweit ich die Entwicklung zu übersehen vermag, nicht richtig zu sein.

Jeder Anspruch, den eine Großstadt auf mehr Land stellt, wird erst geprüft und erst dann wirklich zugebilligt, werden müssen, wenn man weiß, daß dieser Anspruch im Interesse der Entwicklung dieser Stadt und ihrer Einwohner unbedingt notwendig ist. **Mit aller Entschiedenheit aber weise ich Ansprüche ab,** die, wie es auch vorgekommen sein soll, **nur erhoben werden, weil die Nachbarschaft größer geworden ist.** Ich weise diese Ansprüche schon um deswillen ab, weil bei der ganzen Eingemeindungsfrage, die uns seit drei Jahren beschäftigt, auch

die Frage der Selbstverwaltung

in ein ganz neues Licht gerückt ist.

Man spricht seit einigen Jahren soviel von der Selbstverwaltung und davon, daß die Staatsregierung unter allen Umständen die Selbstverwaltung anerkennen, stützen und fördern müsse. Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, daß ich diese Pflicht anerkannt habe. Unter Selbstverwaltung verstehe ich eine **Gemeinschaft sich selbst verwaltender Bürger,** und ich fürchte sehr, daß bei der **Entwickelung,** die in Preußen eine **Reihe von Großstädten** nimmt, diese Selbstverwaltung, so wie ich sie auffasse, d. h. daß **alle Bürger an der Verwaltung teilhaben, nicht mehr in vollem Umfange gewährleistet ist.** Ich vermag im Augenblick nicht zu beurteilen, ob der Weg, der bei der Eingemeindung von Höchst nach Frankfurt a. Main beschritten worden ist, der richtige ist oder ob man einen besseren Weg findet. Aber es kommt darauf an, daß die Verwaltung eines Gemeinwesens so ist, daß man von einer **wirklichen Selbstverwaltung** reden kann. Wogegen wir uns wenden, das ist das **Ueberhandnehmen der kommunalen Bürokratie.**

Westfalen / Rheinland

Hat Hußmann Mittäter?

Wie von glaubwürdiger Seite verlautet, hat sich der Verdacht gegen den Abiturienten Hußmann, der bekanntlich den Abiturienten Daube in Gladbeck ermordet haben soll, in der letzten Zeit verstärkt. Wenn Hußmann auch nicht als Alleintäter in Frage kommt, so scheint man doch anzunehmen, daß er irgendwie an der Tat beteiligt war. Der Mord selbst soll von mehreren verübt worden sein. Es sind neuerdings Briefe beschlagnahmt worden, die geeignet scheinen, etwas Licht in das Gladbecker Dunkel zu bringen.

Die Verhandlungen gegen Hußmann vor den Essener Geschworenen wird voraussichtlich erst im Juli oder August stattfinden.

Hausmeister Neuwöhner wieder verhaftet

Der vor einigen Wochen bereits einmal verhaftet gewesene Hausmeister des Gladbecker Realgymnasiums, Neuwöhner, dem Vergehen gegen § 175 und unsittliche Anträge, die er Schülern gemacht hatte, zur Last gelegt wurden, ist inzwischen auf Anordnung des Untersuchungsrichters im Mordverfahren Daube wieder verhaftet worden. Neuwöhner wurden neuerdings Fälle von unsittlichen Anträgen an Schülern nachgewiesen. Er ist in das Essener Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Seine Verhaftung läßt die Vermutung zu, daß bei der Untersuchungsbehörde der Verdacht der Mittäterschaft von mehren Personen neben dem verdächtigen Hußmann besteht.

❖

Duisburg. (Schwerer Unfall in der Kirche.) In der katholischen Kirche in Laar brach heute vormittag während der Frühmesse ein ½ Meter langes Stück des Gewölbeverputzes heraus und fiel dem Schüler Johann Siejek auf den Kopf. Der Junge erlitt einen schweren Schädelbruch und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden. Der Standort der Kirche und ihre Umgebung ist stark von Bodensenkungen des Bergbaus benachteiligt, so daß der Unfall wohl darauf zurückzuführen ist.

Duisburg. (Unterschlagungen bei der Straßenbahngesellschaft.) Bei der Duisburger Straßenbahngesellschaft wurden kürzlich Unterschlagungen aufgedeckt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, belaufen sich diese auf rund 80 000 RM. Zwei ungetreue Angestellte wurden festgenommen.

Walsum. (Todessturz.) Die Ehefrau des Gastwirts Heinrich in Wehofen wollte mittels einer großen Leiter Wurstwaren abschneiden, die sich an der Zimmerdecke befanden. Infolge eines Schwindelanfalles stürzte die Frau von der Leiter und so unglücklich in das in ihrer Hand befindliche Messer, daß dieses die Halsschlagader durchschnitt. Die Bedauernswerte starb kurz nach dem Unfall an Verblutung.

Andernach. (Schiffszusammenstoß.) Am Freitag vormittag rannte auf dem Rhein in der Nähe von Andernach ein holländischer Schlepper in die Backbordseite des Personendampfers „Kaiserin Friedrich". Zwei Personen wurden schwer verletzt.

Mörs. (Ein Drahtseilattentat verhütet.) In der Nacht zum Donnerstag wurde auf der Hülsdonker Straße von Bubenhänden ein Drahtseil quer über den Fahrdamm gespannt. Ein Radfahrer, der den Draht entdeckte, konnte einen hinter ihm fahrenden Motorradlenker noch im letzten Augenblick warnen und so ein schweres, vielleicht tödliches Unglück verhindern. Der Radfahrer befand sich in so schneller Fahrt, daß er sich an dem Draht beide Hände aufschnitt. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm den Tatbestand auf. Die Täter sind erkannt worden. Es handelt sich um zwei halbwüchsige Burschen und ein Mädchen aus der Hülsdonker Straße.

Hamm. (Der falsche Kriminalbeamte.) Wegen Amtsanmaßung, schwerer Urkundenfälschung, Betrugs, Diebstahls u. a. m. wurde vom erweiterten Schöffengericht der Techniker Emil Becker zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Becker hatte sich im Oktober v. Js. einem hiesigen Lehrling gegenüber, der für seinen Lehrherrn vom Postscheckamt 900 Mark abgehoben hatte, mit gefälschten Papieren als Kriminalbeamter ausgewiesen und den Betrag unter Vorspiegelung falscher Tatsachen an sich gebracht. Später war er in einem anderen mitteldeutschen Ort bei einem Diebstahl festgenommen und auf Grund der bei ihm vorgefundenen Ausweispapiere als der falsche Kriminalbeamte von Hannover überführt worden.

Hamm. (Drei Bergleute verschüttet.) Auf der Zeche „Westfalen" wurden Samstagnacht durch Zubruchgehen einer Strecke in Länge von zirka 20 Meter drei Bergleute verschüttet. Da die Gesteinsmassen weiter nachstürzten, gelang es bisher nicht, die Verschütteten zu bergen. Kurze Zeit nach dem Unglück rief noch einer der Bergleute um Hilfe, später hörte man aber keine Lebenszeichen mehr. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich wegen der ständig nachstürzenden Massen schwierig. Die Morgenschicht konnte wegen der durch den Unfall hervorgerufenen Störung nicht einfahren.

Bielefeld. (Vom eigenen Gespann überfahren und getötet.) In Quelle scheuten plötzlich die Pferde des Fuhrmanns Rabeneick und gingen durch. Der Besitzer, der die Pferde nicht mehr in seine Gewalt bekommen konnte, stürzte vom Wagen und wurde von seinem eigenen Gespann totgefahren.

Minden. (Vor den Augen der Braut ertrunken.) Bei dem Versuch, die Weser zu durchschwimmen, verließen den Friseur Paul Hartmann aus Köln die Kräfte. Der junge Mann ging unter und konnte bisher nicht geborgen werden. Seine Braut, die am Ufer stand, mußte das Unglück ihres Verlobten mit ansehen, ohne etwas zu seiner Rettung tun zu können.

Gelsenkirchen-Buer. (Die Polizei im Polizeipräsidialbezirk Recklinghausen. Mittwochvormittag trafen in Gelsenkirchen von der Regierung in Münster der Regierungsrat Pfeiffer, der Polizeidezernent, sowie der Referent für die Schupoangelegenheiten, Polizeimajor Schunk, ein. Die Herren machten in Begleitung der Inspektionsführer, Vertreter des Polizeipräsidenten und des Leiters der Schupo aus Gelsenkirchen eine Inspektionsreise durch den Präsidialbezirk Recklinghausen. Insbesondere wurden die Polizeiverhältnisse der neuen Stadt Gelsenkirchen-Buer eingehend erörtert. Bekanntlich ist hier die Polizei durch die Neuregelung der kommunalen Grenzen erheblich geschmälert worden, weil die frühere berittene Abteilung aus der Stadt zurückgezogen und nach Wattenscheid also zum Präsidialbezirk Bochum, verlegt wurde. Wie wir hören, hat die Besprechung unzweideutig ergeben, daß auch die Regierung sich der Ansicht nicht verschließen kann, daß die jetzige Besetzungsstärke der Schupo in Gelsenkirchen unter allen Umständen zu niedrig ist und daß schleunigst Abhilfe geschaffen werden muß.

Hochfeine 2085 Edelküche
...chliffenen Kristall- und Ausziehtisch 265.— Mark
...echt eichen Salzimmer ...t mit echt. weißen Marmor ... 690.— Mark
...isezimmer ...a. 200 cm breit, mit Rindleder-Stühlen ... 590.— Mark
...renzimmer ...it rundem Ausziehtisch 490.— Mark
...Wunsch in Raten.
Möbelhaus Maria Schneider ...d, Mühlenstraße 12 Altkath. Kirche. ...e Schaufenster. ...usnummer achten. ...t wird vergütet. ...Wunsch Katalog.

„Italia"-Mannschaft auf Treibeis

(Eigenbericht)

Wann wird sie gerettet?

Z Oslo, 12. Juni. Wie aus dem ersten Bericht Nobiles hervorgeht, hat sich bei dem dem Luftschiff „Italia" zugestoßenen Unfall die Gondel von der Umhüllung des Luftschiffes getrennt. In der Gondel befanden sich Nobile und weitere 8 Mann, darunter der Navigationsoffizier. Die übrigen 7 Mann der Besatzung wurden dagegen mit der Hülle des Luftschiffes etwa 30 Kilometer weiter nach Osten fortgeschleppt. Beide Gruppen befinden sind

in Sicht des Nordostlandes

Die mit der Umhüllung des Luftschiffes und den drei Motorgondeln fortgeschleppte Gruppe besteht aus zwei Wissenschaftlern, einem Monteur, 3 Mechanikern und dem Journalisten Dr. Lago vom „Popolo d'Italia". Auf dem Rumpf des Luftschiffes befinden sich auch Lebensmittel für 6 Wochen, Waffen und Kleider. Von der Gruppe Nobile haben 2 Personen Gelenkverletzungen erlitten. Der Arzt des Dampfers „Cita di Milano" hat General Nobile Weisungen und medizinische Ratschläge über

die Behandlung der Verletzten

telegraphiert. Das Treibeis, auf dem sich die Leute von der „Italia" befinden, treibt gegenwärtig nach Nordwesten. Man nimmt an, daß die „Italia" durch Schnee und Eis niedergedrückt worden ist und die Propeller durch Eisschollen zerschmettert worden sind. Riiser Larsen hat dem Führer der „Cita di Milano" geraten, den stärksten russischen Eisbrecher zu Hilfe zu rufen. Amundsen erklärte, es sei wichtig, daß der Mannschaft der „Italia" so rasch wie irgend möglich Hilfe gebracht werde. Dies könne am besten durch eine Expedition geschehen, die über ein großes Flugboot verfügt. In Deutschland

liege eine Dornierwalmaschine startbereit.

Er habe seinen amerikanischen Freunden, die vor einiger Zeit ihre Mithilfe in Aussicht gestellt hatten, telegraphiert mit der dringenden Bitte, ihm sofort mitzuteilen, ob sie bereit seien, an der Finanzierung der Expedition teilzunehmen. Dietrichson ist bereit, die Führung der Dorniermaschine zu übernehmen. Der norwegische Wissenschaftler Hoel, ein Sachverständiger in Fragen über Spitzbergen, erklärte: „Es ist von größter Wichtigkeit, daß

ein Eisbrecher nordwärts gesandt wird.

Wenn die Mannschaft der „Italia" tatsächlich so weit östlich im Eise liegt, wie die Meldungen besagen, so läuft sie Gefahr, südwärts zwischen Spitzbergen und Franz Josef-Land abgetrieben zu werden und es besteht dann Gefahr, daß sie, falls sich die Dinge zum schlimmsten wenden, auf einer einzigen Scholle, die schließlich schmelzen würde, abgetrieben werden könnte. Wenn sie indessen westwärts abgetrieben würde, würde sie in die Nähe des Hilfsschiffes „Braganza" gelangen. Es würden einige Tage vergehen, bis es Nobile und seiner Mannschaft möglich sein wird, die Flieger zu sichten. Dem russischen Eisbrecher „Maligin" ist es nach großen Schwierigkeiten gelungen, die Funkverbindung mit der „Italia" wiederherzustellen.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

Autounglück: 12 Personen verletzt

Am Sonnabend abend rannte ein mit 12 Personen besetztes Auto in der Nähe von Waltershofen infolge Versagens des Steuers gegen einen Baum. Der Wagen wurde zertrümmert. Alle Insassen wurden verletzt, einige davon schwer.

Letzte Drahtnachrichten

Lastauto den Abhang hinuntergestürzt

Z Herbede, 12. Juni. Ein mit Bergleuten besetztes Lastauto stürzte, als es einem Hundegefährt ausweichen wollte, den Abhang hinunter. 4 Bergleute wurden schwer, 8 leicht verletzt. Nach Anlegung von Notverbänden brachte man die Verletzten ins Wittener Krankenhaus.

Abgelehnter Schiedsspruch in der Rheinschiffahrt

Z Duisburg, 12. Juni. Zu dem vom Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch für die Rheinschiffahrt hat nunmehr das Deck- und Maschinenpersonal Stellung genommen und den Schiedsspruch als ungenügend abgelehnt. Die Stellungnahme der Arbeitgeber in der Rheinschiffahrt ist noch nicht bekannt, doch ist anzunehmen, daß auch von Arbeitgeberseite der Schiedsspruch abgelehnt wird, da er der durch die Arbeitgeberseite in der letzten Zeit häufig gekennzeichneten Notlage der Rheinschiffahrtsgewerbe nicht gerecht wird.

Bei 4 weiteren Verletzten Lebensgefahr

s Nürnberg, 12. Juni. Bei 4 im Fürther Krankenhaus liegenden Verletzten des Eisenbahnunglücks besteht Lebensgefahr. Von den 112 Leichtverletzten mußten sich nachträglich 38 ins Krankenhaus begeben. Die Reichsbahn, die einen Schaden von etwa 600 000 Mark zu beklagen hat, stellte auch den Leichtverletzten Geldmittel als augenblickliche Hilfe zur Verfügung, vorbehaltlich der endgültigen Regelung nach Abschluß der amtlichen Feststellungen. Nunmehr sind auch die letzten 4 Todesopfer festgestellt worden. Es sind dies: Frau Kaiser aus München, die kaufmännische Angestellte Anni Harlander aus München, die Telephonistin Anna Müder und die Frau des ebenfalls getöteten Ingenieurs Eugen Provarov.

Mehrfacher Mord und Selbstmord

Z Magdeburg, 12. Juni. In einem benachbarten Dorf teilte tötete ein 41jähriger Feuermann in betrunkenem Zustand eine Kriegerwitwe, deren 14jährige Tochter und verletzte seine eigenen Kinder im Alter von 15 und 17 Jahren so schwer, daß keine Hoffnung besteht, sie retten zu können. Der Mörder wurde in einem Stall erhängt aufgefunden. Auf einem bei ihm gefundenen Zettel teilt er mit, daß er die Tat aus Verzweiflung begangen habe.

Ende Juni Francstabilisierung?

✡ Paris, 12. Juni. Ein Blatt glaubt mitteilen zu können, Poincaré werde eines Tages mit einem Projekt überraschenderweise vor seine Kollegen treten. Die Stabilisierung werde sich wahrscheinlich in der Nacht vollziehen, wahrscheinlich am 23. oder 30., d. h. also in einer Nacht von Sonnabend auf Sonntag, wo die Börse geschlossen ist, um die Spekulation zu überraschen.

Keine Räumungsbesprechungen in Genf

s Paris, 11. Juni. (Von unserem Vertreter.) Das „Journal" stellt ausdrücklich und mit Genugtuung fest, daß in Genf keine Sonderbesprechungen zwischen der französischen und der deutschen Delegation über Räumungsfrage oder Besatzungsabbau stattfanden.

Die deutschen Maschinen falsch eingebaut

)) Moskau, 12. Juni. In der Montagssitzung des Schachty-Prozesses wurde das Verhör des Angeklagten Odrow fortgesetzt. Entgegen der Anklage äußern sich die russischen Ingenieure über die deutschen Maschinen, daß an ihnen nichts auszusetzen gewesen sei und daß sie lediglich falsch eingebaut wurden.

Wieder polnische Ausschreitung gegen Deutsche

s Posen, 11. Juni. (Von unserem Vertreter.) In Graudenz, Thorn und Bromberg haben Polenausschreitungen gegen Deutsche stattgefunden. Deutsche Geschäftsleute erhalten Drohbriefe mit der Aufforderung, Polen innerhalb vier Wochen „zu räumen".

Nobile bittet dringend um Hilfe

Z Oslo, 12. Juni. Gestern morgen erhielt die italienische Gesandtschaft in Oslo ein Telegramm von der „Cita di Milano", in dem gesagt wird, daß Nobile seine Lage jetzt auf dem 80. Grad 37 Minuten nördlicher Breite und dem 27 Grad 10 Minuten östlicher Länge angegeben hat. Nobile bittet dringend um Hilfe. Infolge der Vorgänge bei der erzwungenen Landung der „Italia" auf dem Eise ist eine Zerreißung der Expedition nicht nur, wie die ersten authentischen Berichte vermuten ließen, in zwei, sondern sogar in 3 Teile eingetreten.

Die Ehe Carol — Helene vor der Scheidung

Z Bukarest, 11. Juni. (Eigenbericht.) „Lupta" meldet, daß sich die Regierung nunmehr mit der Frage der endgültigen Lösung der Ehe zwischen der Königinmutter Helene und dem früheren Kronprinzen Carol befaßt. Aus guter Quelle wird dem Blatte mitgeteilt, daß General Condescu Verhandlungen mit dem Exkronprinzen gepflogen habe und in Bukarest mit einer Erklärung Carols eingetroffen sei. In der nächsten Zeit soll die formelle Scheidung auf gesetzlichem Wege ausgesprochen werden.

Verteidigt Japan Tientsin?

s Tokio, 12. Juni. Angeblich soll die Regierung die Verteidigung Tientsins beschlossen und zu diesem Zweck bereits 14 000 Mann Verstärkungen bereitgestellt haben.

Kanton von Plünderungen bedroht

s Shanghai, 12. Juni. Die Truppen in Kanton haben in den letzten Tagen wieder gemeutert. Kanton ist von neuen Plünderungen bedroht. In Shanghai liegen zuverlässige Meldungen aus Peking vor, wonach die Staatsbank mit dem reichen Silbervorrat nach Mukden unter japanischem Schutze übergesiedelt ist.

*

„ Kohlenpreiserhöhung für West-Oberschlesien. Auf der Sitzung des Westoberschlesischen Steinkohlensyndikats ist beschlossen worden, auf der am 13. ds. Mts. stattfindenden Sitzung des Reichskohlenrats eine Kohlenpreiserhöhung zu beantragen. An zuständiger Stelle wird auf Anfrage bestätigt, daß ein solcher Antrag vorliegt, doch steht das Ausmaß der verlangten Preiserhöhung noch nicht fest, ebensowenig, ob darüber bereits am 13. d. M. entschieden werden wird.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt

(in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	300	330
Carol. Mag.	7300	—
Const. d. Gr.	—	—
Ewald	16500	17500
Graf Schwerin	3975	4100
Heinrich	—	4400
Deimelsb.	—	—
König Ludwig	32000	34000
Langenbrahm	15000	16250
Trappe	—	—
Westfalen	1700	—
Diergardt	3250	3450
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	56.00	58.00
Karl Friedrich	—	—
Dahlbusch	123.00	125.00
Lothringen	59.00	61.50
Westf. Bergb.	—	—
Kali-Kuxe und -Aktien		
Beilenrode	575	625
Burbach	2250	2375
Einigkeit	—	3300
Felsenfest	—	—
Friedrichsroda	—	2350
Glück Son.	—	—
Sachs. Weimar	—	—
Siegfried I-II	—	—
Volkenroda	2600	2800
Walbeck	—	—
Wilhelmshall	725	800
Wintershall	—	—

Industrie-Aktien

(in Prozent)

	vorig.	heutig
Jebr. Alsberg	—	160.00
Becker Stahl	—	—
Benz & Co.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—
Dtsch. Lastauto	—	50.00
Dortm. Zement	—	—
Dortm. Vulkan	—	30.00
Eisen Krone	—	—
Eisen Lünen	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—
Elsaß junior	50.00	—
Emswerke	—	—
Eschw. Rat. Met.	—	—
Gebr. Funke Ddf	—	—
Halbach M.	—	—
Hammersen	—	—
Hansa Lloyd	—	—
Hansa Rh. I. B.	—	—
Houbenwerke	60.00	—
Kabelw. Rheydt	193.00	197.00
Langsch. Walz.	—	—
R. W. Elektr.	208	—
Rh. W. Scha.	—	—
Uerd. Waggon	—	146.00

Die Börse verkehrte freundlich.

Berliner Börse

Berlin, den 11. Juni 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.50	51.50
Ablös.-Sch. III	54.00	54.25
D.R.-A.Neubes.	19.20	19.12
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	—	99.75
Westf. Kohle	12.20	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	166.00	165.00
Hamburg-Süd	208.00	206.50
Nordd. Lloyd	157.25	157.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	149.00	148.00
Berl. Handelsg.	273.00	271.00
Com. u. Privb.	191.25	189.00
Darmst. u. Nat.	280.00	280.00
Deutsche Bank	169.00	168.50
Diskontoges.	165.00	165.25
Dresdn. Bank	167.00	166.50
Reichsbank	275.00	270.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	166.50	168.00
Adlerwerke	100.00	100.00
Alexandersw.	68.12	69.00
Allg. Elekt.-G.	183.00	182.00
Augsb. Nürnb.	109.00	107.12
Balcke Masch.	115.00	115.50
Banning. Masch	29.50	29.50
Barop. Walzw.	88.00	91.00
Basalt A.-G.	80.25	81.00
Bemberg I. P.	669.00	638.00
Bergmann El.	209.50	203.50
Berl. Karlsr. I.	68.00	67.12
Bösp. Walzw.	—	66.00
Braunk. u. Brik.	177.00	177.00
Buderus Eisen	87.50	87.00
Busch Lüdens.	88.00	88.00
Charl. Wasser	129.25	129.75
Chem. Gelsenk.	86.25	85.25
Cont. Coutsch.	135.50	151.00
Dt. Conti Gas	213.87	204.50
Daimler M.-G	114.00	114.50
Dtsch. Erdöl	143.00	142.00
Dtsch. Kabel	78.00	76.50
Dtsch. Masch.	58.00	54.37
Dtsch. Schacht	91.75	91.75
Dortm. Aktien	247.00	250.00
Dortm. Union	270.50	272.50
Dürkoppwerke	62.00	63.00
Dynamit. Nobel	136.50	135.25
Eschw. Bergw.	205.00	263.00
Essener Steink.	130.50	131.50
J. G. Farbind.	274.75	275.25
Felten & Guill.	130.75	131.00
Friedrichshall	179.00	179.00
Gaggenauer	33.00	34.00
Gebhard & Co.	125.00	125.50
Gelsenk. Bergw	141.00	140.57
Ges. f. el. Unt.	283.50	281.25
Girmes	291.00	290.25
Gebr. Gödhardt	166.00	169.00
Goldschmidt	99.50	100.00
Grizner	138.50	138.50
Hacketh. Draht	87.25	87.25
Hammersen	158.25	156.75
Harkort Berg	30.12	29.50
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	163.00	163.00
Hirsch Kupfer	132.25	130.00
Hösch Eisen	144.75	144.75
Hoffm. Stärke	70.25	70.50
Hohenlohe	90.25	90.50
Hutschenr. Porz.	87.00	87.50
Ilse Bergbau	261.00	264.00
Kahla Porz.	167.00	163.50
Kalker Masch.	16.50	16.25
Karstadt	246.00	245.50
Klöcknerwerke	134.87	132.00
Koch Adler	98.00	96.00
Köln-Neuess. B.	140.87	140.75
Kölsch. Walzen	62.00	62.00
Körting Gebr.	72.75	72.50
Kronprinz Met	123.00	122.00
Küppersbusch	183.00	181.50
Laurahütte	77.00	77.00
Ludwig Loewe	248.00	245.00
Lüdensch. Met	96.75	97.75
Magirus	42.00	40.00
Mannesm.-Röhr.	145.00	145.00
Mansfeld Akt.	120.00	120.62
Mot.-Deutz	65.00	65.50
Mülh. Bergw.	118.00	117.50
Oberbedarf	104.75	102.25
Oberschl. Koks	103.00	102.50
Oecking Stahl	38.50	38.50
Orenst. & Kopp	124.75	125.00
Phönix Bergb.	98.00	98.00
Phönix Braunk.	84.00	84.00
Reisholz Papier	245.00	245.00
Rhein. Braunk.	344.12	305.50
Rhein. Stahlw.	165.37	164.75
Rh.-W. Kalkw.	128.25	128.25
Rh.-W. Spreng.	106.00	—
Riedel	40.12	40.00
Rütgerswerke	96.25	96.00
Sarotti	235.00	231.50
Schlegelbräu	—	224.00
Schuckert El.	209.00	204.00
Siegen-Soling.	40.00	40.50
Siemens Glas	156.00	155.00
Stem. & Halske	359.50	354.12
Stinnes Riebeck	159.00	—
Stöhr Kammg.	245.00	231.00
Stolberger Zink	185.00	183.00
Leonhard Tietz	319.00	315.00
Ver. D. Nickel.	170.00	173.25
V. Glanzst. Elb	739.00	726.00
Ver. Stahlw.	100.37	100.12
V. Zyp. u. Wiss	212.50	213.00
Wasserw. Gels.	137.00	136.00
Westf. DrahtH.	92.50	92.50
Westf. Kupfer	76.00	79.00
Wick.-P.-Zem.	195.00	186.00
Wiekäler Küp.	247.00	250.00
Witt. Gußstahl	67.00	67.00
Zellstoff-Verein	152.00	153.00
Zellstoff-Wald.	309.00	303.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 11. Juni 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.65	168.99
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.375	58.495
Norwegen	100 Kronen	111.97	112.19
Dänemark	100 Kronen	112.17	112.39
Schweden	100 Kronen	112.17	112.39
Italien	100 Lira	21.955	22.035
England	1 Pfd. Sterl.	20.405	20.445
Amerika	1 Dollar	4.180.0	4.188.0
Frankreich	100 Frank	16.430	16.470
Schweiz	100 Frank	80.500	80.660
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.800	58.920
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.388	12.408

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 11. Juni 1928.

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	260—263
Roggen märk.	276—278
Sommergerste	245—275
Wintergerste	—
Futtergerste	—
Hafer märk.	260—265
Mais ab Berlin	242—245
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	32.25—36.25
Weizenkleie	16.75—17.00
Roggenmehl	36.25—39.00
Roggenkleie	18.50—18.50
Viktoriaerbsen	50—62
Futtererbsen	24.50—26.00
Peluschken	24.00—24.50
Ackerbohnen	23.00—24.00
Wicken	25.00—27.00
Lupinen blaue	14.25—15.50
Lupinen gelbe	16.00—17.00
Rapskuchen	18.80—19.00
Seradella, neue	23.00—28.00
Seradella, alte	—
Leinkuchen	22.60—23.40
Trockenschnitz.	15.60—15.80
Zuckerschnitzel	—
Torfmelasse	—
Kartoffelflock.	26.70—27.10
Kartoffeln weiß	—

Konkursnachrichten

aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Hamm.

„ Abkürzungen: Af. — Anmeldefrist; Wt. — Wahltermin; Prft. — Prüfungstermin; OffA. — Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV. — Gläubiger-Versammlung; VergIT. — Vergleichstermin.

Neue Verfahren.

Herne: Fa. Merten u. Co. — Af. 23. 6., GlV. u. Prft. 6. 7.
Gelsenkirchen: Kfm Hermann Hofmacher, Tabakwarengeschäft. — Af. 17. 7., GlV. 22. 6., Prft. 27. 7.
Essen (Ruhr): Kfm. Adolf König. — Af. 1. 7., GlV. 25. 6., Prft. 10. 7.
Essen (Ruhr): Ingenieur Ferdinand Broder. — Af. 27. 6., GlV. 26. 6., Prft. 10. 7.
Essen (Ruhr): Kfm. Ludwig E. Emons. — Af. 20. 6., GlV. 19. 6., Prft. 3. 7.
Bottrop: Ehefrau Kfm. Jakob Szczotok, Wilhelmine geb. Jeckel. — Af. 20. 6., GlV. 28. 6., Prft. 28. 6.
Bünde: Kfm. Johann Friedrich Steinkamp. — Af. 1. 7., GlV. 21. 6., Prft. 13. 7.
Bünde: Fa C. F. Pütter in Südlengern u. Inh. Zigarrenfabrikant Friedrich Pütter. — Af. 23. 6., GlV. u. Prft. 30. 6.
Neheim: Verst. Brennereibesitzer Wilhelm Koch. — Af. 23. 6., GlV. 21. 6., Prft. 10. 7.
Werne, Bz. Münster: Kfm. Julius Schemmer. — Af. 1. 7., GlV. 28. 6., Prft. 26. 7.
Breden, Bz. Münster: Kfm. Fritz Thier in Stadtlohn. — Af. 15. 6., GlV. 23. 6., Prft. 23. 6.
Münster: Uhrenhdl Karl Klutmann. — Af. 20. 6., GlV. u. Prft. 25. 6.
Münster: Maschinenhdl. Bernhard Kappen. — Af. 22. 6., GlV. u. Prft. 30. 6.

Beendet wegen Mangels an Masse.

Essen (Ruhr): „Java" Edelkaffee Einfuhr u. Rösterei. —
Dortmund: Fa, Gesteinstaub G. m. b. H. —
Dortmund: Frau Auguste Bischoff. —
Lippstadt: Fa. E. von Donat u. Co. —

Beendete Konkurse.

Bochum: Kfm. Hans Kamelgarn. —
Bochum: Bochum-Ehrenfelder Nähmaschinen- u. Fahrradhaus, Inh. Frl. W. von Sommer. —
Dortmund: Geschäftsinh. Lina Kult, Damenkonfektion. —
Dortmund: Fa. Frau Else Meyer, Pelzhaus. —
Essen (Ruhr): Fa. Otto Stöling G. m. b. H. —
Bottrop: Kfm. Johann Wienbues. —
Ibbenbüren: Metzger Hermann Telliohann. —
Höxter: Schneidermeister Karl Gehrmann. —

Neue Vergleichsverfahren.

Herne: Fa. Th. Langenbach u. Co. — VergIT. 28. 6.
Essen (Ruhr): Fa. Daniel Treu, Tapisseriewaren. — VergIT. 21. 6.
Essen (Rhr): Fa. Alovs Göbel, Fabrik für Holzbearbeitung. — VergIT. 20. 6.
Hamm: Fa. Spezial-Korsetthaus Jenny Loewendorf. — VergIT. 13. 6.
Herford: Kfm. Josef Heinrichsmeier, Webwarenhdl. — VergIT. 20. 6.
Warburg: Fa. Heinrich Rosenkranz, Leder- u. Gemischtwarenhdl. in Westheim. — VergIT. 9. 6.

Aufgehobene Vergleichsverfahren.

Herne: Hans Haack. —
Bochum: Schreinermeister Heinrich Schäfers. —
Wattenscheid: Fa. Schwartmann u. Pollmann. —
Schwerte (Ruhr): Kfm. Heinrich Büse. —
Iserlohn: Fa. J. C. Lürmann. —
Hagen: Fa. Westdeutsche Betonbau G. m. b. H. —
Hagen: Glaser u. Co. —
Altena: Fa. Colsman u. Co., Inh. Friedr. Colsman u. Inh. Carl Colsman in Werdohl. —
Unna: Sattlermeister Karl Lohrmann. —
Lübbecke: Kürschner Fritz Claus. —
Rheine: Fa. Heinrich Heinrichs Wwe., Tabak- und Zuckerwarengroßhdl. —
Lippstadt: Schuhmachermeister Franz Pütter. —
Warendorf: Kfm. Anton Kohle. —

Dortmunder Schlachtviehmarkt

(Handelsdienst.)

„ Dortmund, 12. Juni. Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 762 Stück, Kälber 554 Stück, Schafe 5 Stück, Schweine 3644 Stück, Ziegen 3 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh in guten Tieren rege, sonst mittel, bei Kälbern flott, Schweinen schlecht. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 65—67 M., 2. ältere 60—63 M., b) sonstige vollfleischige: 1. jüngere 58—59 M., 2. ältere 55—57 M., c) fleischige 51—54 M., d) gering genährte 48—50 M. B. Bullen: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwertes 56—60 M., b) sonstige vollfl. oder ausgemästete 51 bis 55 M., c) fleischige 47—50 M., d) geringegenährte 40—46 M. C. Kühe: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwertes 56—59 M., b) sonstige vollfl. oder ausgemästete 53—55 M., c) fleischige 79—52 M., d) geringenährte 28—48 M. D. Färsen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 62—65 M., b) vollfleischige 56—61 M., c) fleischige 50—55 M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 85—90 M., b) mittlere Mast- und Saugkälber 70—84 M., c) geringe 50—69 Mark. Schafe —. Schweine. a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 65—67 M., b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 70 bis 73 M., vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 70—73 M., b) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 68—72 M., c) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfd. Lebendgewicht 66—68 M., f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht 60—63 M., g) Sauen 54 bis 62 M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergebühren usw.

✕ **Entlassungen bei der staatlichen Bergwerks-A.-G. in Recklinghausen.** Nach Mitteilung der Verwaltung der staatlichen Bergwerks A.-G., Recklinghausen hat die Betriebslage der verschiedenen Schachtanlagen infolge der Absatzschwierigkeiten eine weitere Verschlechterung erfahren. Die durch die zahlreichen Feierschichten notwendig gewordenen Entlassungen werden etappenweise durchgeführt. Die Verwaltung hat den Abbau von 1450 Belegschaftsmitgliedern beschlossen. Für die einzelnen Schachtanlagen sind die Ziffern der zur Entlassung gelangenden Belegschaftsmitglieder noch nicht festgelegt. Lediglich für Zeche „Waltrop" steht der Umfang des Belegschaftsabbaues fest. Auf Waltrop werden 250 Bergarbeiter entlassen werden. Wie wir weiter hören, wird voraussichtlich Zeche „Bergmannsglück" die Hauptlast des Abbaues zu tragen haben und zwar sollen hier 850 Mann entlassen werden. Wahrscheinlich wird auf „Bergmannsglück" künftig nur noch in einer Schicht gefördert werden. Wie uns die Verwaltung mitteilt, ist jedoch das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen.

„ **Der Ausweis der Reichsbank** vom 7. Juni zeigt einen Rückgang der gesamten Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 252,7 Mill. auf 235.7 Mill. RM.

schenleeren Schloßhof hinab. Den Himmel bedeckten dunkle Wolken, der Wind heulte schauerlich um die Zinnen des altersgrauen Schlosses und trieb prasselnd den Regen gegen die Fensterscheiben. Da meldete die Kammerfrau, ein Fremder wünsche die Königin zu sprechen. Derselbe wurde vorgelassen.

„Wer sind Sie?" fragte Karoline Mathilde.

„Joseph Avero, Majestät", lautete die Antwort.

„Haben Sie mir irgend eine Nachricht zu bringen?" forschte die Fürstin weiter, „oder was ist Ihr Begehr?"

„Gnädigste Königin", sagte Avero, sich verneigend, „Majestät geruhten mir zu befehlen, an dem schwersten Tage Ihres Lebens zu Ihnen zu kommen. Dieser Tag ist angebrochen — hier bin ich!"

Die Königin erbebte; sie erkannte jetzt den Mann wieder, welcher in der Ballnacht im dänischen Königsschlosse ihr die Zukunft prophezeit hatte. Mit zitternder Stimme fragte sie:

„Und was haben Sie mir heute zu erzählen, Joseph Avero?"

Voll feierlichen Ernstes entgegnete der Spanier in schmerzlichem Tone:

„In diesem Augenblicke zerbricht der Henker das Wappenschild des Grafen Struensee. Geheimrat von Brandt wird enthauptet, und hierauf trennt der Henkersknecht dem Grafen Struensee die Hand vom rechten Arme und den Kopf vom Rumpfe und zeigt das blutüberströmte Haupt der schaulustigen Menge. Gott segne Sie, allergnädigste Königin!"

Mit einem herzzerreißenden Schrei stürzte Königin Karoline Mathilde zu den Füßen des geheimnisvollen Spaniers ohnmächtig nieder. Als sie wieder zur Besinnung kam, weilte Avero nicht mehr im Schlosse. Man sah und hörte seitdem nichts mehr von dem rätselhaften Fremden.

— — — — — — — —

Auf dem Sterbebette schrieb die Königin an ihren Bruder König Georg III. von England:

„Ich sterbe unschuldig, ich schreibe dieses mit zitternder Hand und gebadet im Todesschweiß — ich bin unschuldig."

Tages-Sprüche.

Wenn du beklagst den Flügelschlag der Zeit,
Dann machst du dir die Welt zum Jammertale
Und schüttest Wermutstropfen in die Schale
Des Lebenstrankes, den dir Gott gezeigt.

*

Glaube nicht allzuschnell, nicht einem, nicht allen, nicht alles. Forsche, vergleich's, erwäg's! Finde die Wahrheit heraus!

*

Siehst du an einem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.
Dann wird dich nicht ein dritter, der schlimmste übereilen:
Zu richten rasch und strenge, statt mit Geduld zu heilen.
Ein Richter, der verdammt, ist stark nur im vernichten,
Des echten Richters Amt ist: wieder aufzurichten.

*

Das Herze fröhlich, der Mut recht ehrlich,
Die Rede züchtig, die Taten richtig,
Auf Gott vertrauen und auf ihn bauen:
Das sind Waffen, die Frieden schaffen.

Geschichtliches.

Er bewirtet seinen König. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen war bekanntlich ein sehr ökonomischer Herr und sein Haushalt meist sehr einfach, doch liebte er es außerordentlich, von seinen Ministern und anderen wohlhabenden Leuten zu Tische eingeladen zu werden, wobei es dann stets sehr opulent hergehen mußte. Der General v. L., ein alter, knauseriger Junggeselle, hatte sich dieser Ehre sehr lange zu entziehen gewußt, bis dann endlich doch die Reihe an ihn kam. Seine Entschuldigungsgründe, er habe keine Häuslichkeit, esse außerhalb und könne deshalb nicht wagen, des Königs Majestät mit einer Einladung zu behelligen, schlug Friedrich Wilhelm mit den einfachen Worten nieder: „Tut nichts, ich werde morgen bei Ihm im Hotel speisen, richte er sich darnach!" — Gesagt, getan! Als der König mit seinem sehr zahlreichen Gefolge erschien, ward auf einen Wink des Generals aufgetragen, und zwar ein gediegenes, reichhaltiges Diner, dem auch guter Wein nicht fehlte. Nach beendeter Tafel ließ der General den Wirt rufen u. fragte kaltblütig in Gegenwart der Gäste: „Was kostet das Gedeck?" — „Einen Taler ohne Wein, mit Wein noch einmal so viel!" — „Gut," antwortete der General, ohne eine Miene zu verziehen, „hier sind vier Taler für Seine Majestät und mein Gedeck. Die anderen Herren habe ich nicht eingeladen, die bezahlen selbst." Der König lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen, und die Herren vom Gefolge mußten wohl oder übel jeder seine zwei Taler bezahlen.

Sonderbare Erziehungsmittel. Der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch, der später als Nachfolger Katharina's II. im Jahre 1796 den russischen Thron bestieg, erhielt schon in seinem vierten Lebensjahre den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben, wobei er sich ziemlich ungebärdig zeigte, so kam der Hofrat Bechtejew, welcher die Erziehung des Knaben leitete, auf folgenden originellen Gedanken. Er ließ für den Cäsarewitsch eine besondere Zeitung drucken, welche unter der Rubrik „Vom Hofe" täglich eine ausführliche Aufzählung aller Unarten brachte, die der Prinz im Laufe des vorhergegangenen Tages begangen hatte. Ebenso wurde in dieser originellen Zeitung, die natürlich nur in einem einzigen Exemplar erschien, berichtet, wenn der Prinz lässig oder fleißig im Lernen gewesen war. Dem Prinzen wurde versichert, daß diese Zeitung täglich an alle Höfe Europa's verschickt werde, und daß er sich natürlich furchtbar schämen müsse, wenn man an den fremden Höfen von seinen Ungezogenheiten, von seinem Unfleiß und seiner Lässigkeit im Lernen lesen würde. In der Tat erwies sich diese merkwürdige Erziehungsmethode als äußerst wirksam, denn der kleine Prinz gab sich alle Mühe, rasch zu lernen, um den Höfen Europa's keinen Grund zu geben, über ihn zu spotten.

Auf Umwegen. Der Herzog von Marlborough, der Sieger in so vielen blutigen Schlachten, wurde doch von seiner Frau beherrscht. Die Herzogin, eine ungemein ehrgeizige Frau, übte zugleich eine wahre Tyrannei gegen die Königin Anna von England aus. Diese Macht benutzte sie, um sich unermeßliche Reichtümer zu verschaffen, wobei sie kein Mittel verschmähte. Einst kam zu Marlborough ein alter Jugendfreund, erzählte ihm von seiner drückenden Lage und bat ihn, ihm zu einer Offiziersstelle zu verhelfen. Marlborough nahm den Mann sehr herzlich auf und versprach ihm, für ihn zu tun, was er könne. Voll froher Hoffnung entfernte sich der Freund, aber als nach langer Zeit immer noch kein Anstellungspatent für ihn einlief und die ganze Sache vergessen zu sein schien, suchte er den Herzog wieder auf. Dieser rief ihm sogleich zu: „Es tut mir leid, es haben sich der Anstellung große Schwierigkeiten entgegengestellt. Doch hier leihe ich dir 300 Pfund, sende sie der Herzogin, meiner Frau; sobald sie das Geld aber von dir erhalten hat, wird sie die Schwierigkeiten beseitigen können." Binnen kurzem war der Freund in der Tat Offizier.

Allerlei.

Der Glückskäfer. Ein armer alter Mann sah über seine welken Finger einen Marienkäfer hinkriechen und erinnerte sich hierbei an den Volksglauben, daß dieses winzige Tier jedem ein Segensbringer sei. Da sein Leben aber bisher erfolglos geblieben war, lächelte er in sich gelassen hinein; denn welches Glück könnte ihn den Greis, noch hinnieden erwarten, es sei denn die Seligkeit eines schmerzlosen Heimgangs? Schon blaute der Himmel abendlich, der alte Mann sank von Müdigkeit trunken in tiefere Traumschluchten hinein und schlummerte mit dem seltsamen Gefühl, daß sich ein Marienkäfer über seine Schläfen hintaste, leid- und wunschlos zu seinem ewigen Paradiesfrieden hinüber.

Hungertod eines englischen Dichters auf Korsika. Ein junger englischer Schriftsteller Collin Hogg hat auf der Insel Korsika ein tragisches Ende gefunden. Er hatte monatelang in der Bergstadt Calvin in einem ärmlichen Zimmer zugebracht und schon dort wiederholt Hunger gelitten. Er entschloß sich dann, zu Fuß die Insel zu durchqueren, um das Haus eines Freundes zu erreichen, von dem er sichere Hilfe erwartete. Ohne jede Geldmittel und fast barfuß legte er als Bettler seinen Weg von Dorf zu Dorf zurück. Zuweilen fand er des Nachts Unterkunft, sehr häufig aber mußte er auch im Freien schlafen. Manchen Tag blieb er ohne jede Nahrung. Wie einen Schatz behütete er ein Päckchen Manuskripte, das die Erzeugnisse seiner schriftstellerischen Arbeiten enthielt. Schließlich gelangte er nach Ile-Rousse, wo er in einem Hotel aus Gnade um Unterkunft bat. Man wollte ihn dort aufnehmen, doch kam die Hilfe zu spät, da er erschöpft zusammenbrach und nicht mehr zum Leben erwachte. Der Dichter wurde in London im Jahre 1891 geboren. Es klingt wie eine Ironie des Schicksals, daß die Leiche des Dichters in kostspieliger Weise bestattet wurde. Die Bevölkerung, die von dem tragischen Ende des Dichters gehört hatte, wohnte dem Begräbnis bei. Aus der Stadt Calvi kamen Blumenspenden, deren Anschaffungspreis dem Dichter das Leben hätte retten können.

Rekordwahnsinn. Der 23jährige Musiker Prince McBride stellte in Manchester einen Weltrekord im ununterbrochenen Klavierspielen auf. Er bearbeitete die Tasten ohne jede Pause 65 Stunden lang. Er sank schließlich erschöpft vom Stuhl, während er noch die letzten Noten eines Stückes anschlug, das er zum tausendsten Male gespielt hatte. Man kann aber nur der festen Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Rekordleistung für alle Zeit Anerkennung findet, und daß nun niemals jemand versucht, sie zu überbieten.

Blutrache in Amerika. In einer Gerichtsverhandlung in Columbiana in dem nordamerikanischen Staate Alabama spielte sich zum Schluß nach der Füllung des Urteilsspruches eine aufregende Szene ab. Die Anklage richtete sich gegen den Polizeibeamten, der beschuldigt wurde, eine Geschäftsfrau an einem Novemberabend des Jahres 1927 erschossen zu haben. Blake bestritt die Anklage. Er hatte die Geschäftsfrau mit einem andern Polizisten angehalten, weil sie in ihrem Kraftwagen die Geschwindigkeitsgrenze überschritten hatte. Ehe der Wagen hielt, warf die Insassin eine Flasche auf die Straße. Die beiden Polizisten sagten aus, sie hätten sich einen Augenblick nach der weggeworfenen Flasche umgewendet, und während dieser kurzen Zeit habe die Kraftwagenfahrerin sich erschossen. Das Gericht schenkte der Aussage der Polizisten Glauben und sprach den Angeklagten frei. Es folgte eine dramatische Szene. Die Mutter der getöteten Geschäftsfrau zog einen Revolver und schoß aus einer Entfernung von noch nicht zwei Meter auf den Polizisten. Der Schuß ging aber fehl. Währenddessen hatte die Tante der Geschäftsfrau sich eines Messers bemächtigt, das als Korpus delikti auf dem Gerichtstisch lag. Sie erreichte mit ein paar Schritten den Polizisten, der gerade von seinen Freunden beglückwünscht wurde, und versetzte ihm einen Stich in den Rücken. Lebensgefährlich verwundet wurde der Polizist in das Krankenhaus gebracht. Der Staatsanwalt wurde vor Schreck ohnmächtig, kam aber bald wieder zu sich und konnte die Festnahme der beiden Frauen veranlassen.

Die Reise einer Flaschenpost. Nach einer Seereise von nahezu zwölf Jahren, in deren Verlauf eine Strecke von mehreren tausend Meilen zurückgelegt wurde, ist eine Flaschenpost an ihre Adresse gelangt. Im März des Jahres 1916 warf ein Londoner in der Bucht von Biskaya kurz nach dem Angriff eines deutschen Unterseeboots auf den von ihm benutzten Dampfer eine Flasche ins Meer. Den Inhalt bildete ein Brief, der den Unterseebootangriff beschrieb und an seine eigene Adresse gerichtet war. Vor kurzem erhielt er die Nachricht, daß die Flasche mit unversehrtem Inhalt an der Küste einer der Bahanainseln an Land geschwemmt worden ist. Offenbar ist die Flasche in die südliche atlantische Strömung geraten, die an der Küste von Spanien und Nordafrika vorherrscht. Sie hat die Kanarischen Inseln passiert und ist dann durch die große Strömung am Aequator quer über den Atlantischen Ozean bis fast an die amerikanische Küste getragen worden.



Des Bruders Braut.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

„Jetzt ruhen Sie ein wenig!" befahl Siegfried, und gern gehorchte sie, da sie selbst das Bedürfnis dazu fühlte. Ein moosbewachsener Stein bot eine annehmbare Sitzgelegenheit. Siegfried lagerte sich neben sie.

Tief unten rauschte ein Wildbach sein melodisches Lied; beinahe einschläfernd wirkte dieses Rauschen.

„Wie schön ist es, unser Wandern — immer höher hinauf — wir beide allein, Marianne," sagte Siegfried leise, ihre Blicke suchend.

Da waren sie wieder, der Ton und der Blick, die sie so verwirrten! Ein Zittern durchlief ihren Körper. Sie saß vornübergeneigt, die gefalteten Hände auf den Knien, die Augen zu Boden geheftet.

„Wir wollen umkehren! Sonst ängstigt sich Mütterchen!" Ihre Stimme klang unsicher und sie vermied seinen Blick.

Nein, sie konnte nicht mehr mit Siegfried allein zusammen sein. Zu gefährlich war es für ihre Ruhe!

Auf dem Rückwege war sie sehr schweigsam. Froh war sie, als sie Frau Rotlander wiedersah, die ihnen vom Garten der Pension freudig zuwinkte und nachher gutmütig lachend über die beiden Ausreißer schalt. Sie meinte, in der Nähe der guten alten Frau müsse ihr ihre innere Ruhe wiederkommen, und das andere, das sie so erschreckte, wie ein böser Traum von ihr weichen.

Die Tage vergingen und jeder Tag gab Marianne immer mehr die Gewißheit, daß sie Siegfried liebte — daß sie sehnsüchtig auf sein Kommen wartete, daß sie froh war, wenn sie ihn nur sah!

Seine lebensfreudige, sonnige Natur übte einen unwiderstehlichen Einfluß auf sie aus, und sie fühlte, wie jede Stunde, die sie mit Siegfried zusammen war, ihr den Verlobten ferner rückte. Mit aller Macht kämpfte sie dagegen; sie rief sich Justus' liebevolle, zärtlich-ernste Art, seine unermüdlichen Aufmerksamkeiten ins Gedächtnis zurück — doch vergebens. Siegfrieds kraftvolle, strahlende Persönlichkeit war stärker als alles andere!

Ein Sonntagskind war er, von dem ein Strom von Frische und Leben ausging, und der alle in seinen Bann zog.

Die Zeit der Abreise war da! Die Koffer standen gepackt. Frau Rotlander hatte keine Ruhe mehr, obwohl Justus geschrieben, sie möchten das schöne Wetter noch genießen und bleiben. Außerdem waren auch Siegfrieds Ferien zu Ende. Er hatte den Vorschlag gemacht, sich noch einige Tage in München aufzuhalten, um Festvorstellungen im Prinzregenten-Theater zu genießen, womit sich Marianne einverstanden erklärte.

„Marianne, wollen Sie wirklich nicht einmal mit mir rudern? Immer haben Sie es mir abgeschlagen, heute ist nun glücklich der letzte Abend geworden. Oder fürchten Sie sich, sich mir anzuvertrauen?"

In dringender Bitte ruhten Siegfrieds Augen auf Marianne.

„Geh nur mit, Kindchen! Tue ihm doch endlich einmal den Willen." Frau Rotlander, die ja die innersten Gründe von Mariannes Weigerung nicht wußte, redete zu, so daß Marianne gar nicht anders konnte, als Siegfrieds Bitte nachzugeben, die im Grunde ihren innersten Wünschen entgegenkam.

Nur kurze Stunden noch, dann war ja der zauberische Sommerspuk verflogen, und der Alltag trat in sein Recht! Sie fröstelte, wenn sie daran dachte. In Siegfrieds Nähe war sie eine ganz andere geworden, er hatte etwas in ihr erweckt, das bis dahin geschlummert!

Es war ein wundervoller Abend, und ein schmaler, orangefarbener Streifen am Himmel zeigte, wo das Tagesgestirn versunken.

Mit kräftigen Armen führte Siegfried die Ruder, schweigend saß sie ihm gegenüber; ihre dunklen Augen leuchteten in förmlich überirdischem Glanze, und um ihren feingeschwungenen Mund lag ein Lächeln voll Wehmut und Entsagung, das ihn halb tot machte.

„Werden Sie zuweilen an mich denken, Marianne?" fragte er. „Mir werden diese letzten Wochen unvergeßlich bleiben!"

„Bis neue Erlebnisse die Erinnerung daran bald verlöschen werden," wich sie ihm aus, „denn Ihr Leben wird so abwechslungsreich sein, daß Sie das bescheidene Schlierseer Idyll bald vergessen haben werden!"

„Niemals, Marianne, weil Sie der Mittelpunkt dieses Idylls waren, und Sie —"

„Ich mag es nicht, wenn Sie so sprechen, Siegfried!" wehrte sie ihm.

„Können Sie dem Gläubigen verbieten, zur Madonna zu beten? Sie sind meine Madonna, Marianne, ach, lassen Sie mich doch aussprechen, wie ich Sie verehre."

„Siegfried, vergessen Sie, daß ich Ihres Bruders Braut bin?" fragte sie vorwurfsvoll.

Er biß sich auf die Lippen und schwieg einen Augenblick; dann warf er trotzig den Kopf zurück.

„Dennoch können Sie mir das nicht verwehren! Ach, dürfte ich Ihnen doch einmal sagen, was mich bewegt."

„Ich will es nicht wissen, Siegfried! Bitte, lassen Sie uns an Land gehen!" Beinahe schroff kam das von ihrem Munde.

„Sie zürnen mir, Marianne!"

„Nein, Siegfried, obwohl Sie mir weh getan haben mit ihren Worten!"

Langsam gingen sie heim.

Er wählte einen kleinen Umweg, und ohne Widerspruch folgte sie ihm; es war, als wollten sie stillschweigend das heimliche Glück dieses letzten Zusammenseins auskosten. Morgen war ja doch alles vorbei!

Ein schweres Schweigen hing zwischen ihnen. Mariannes Herz schlug heftig; sie meinte, Siegfried müsse es hören. Er hielt sich dicht neben ihr, so dicht, daß ihre Schultern und Arme sich streiften.

Da fühlte Marianne, wie eine heiße, zitternde Männerhand nach ihrer Hand griff und sie festhielt. Sie widerstrebte nicht, und Hand in Hand gingen sie weiter. Es war ganz dunkel geworden.

Schön war dieses Schreiten mit ihm in die dämmernde Nacht, in der alles so unwirklich erschien — die hohen, gespenstisch erscheinenden Berge, der schweigende Wald, der See und — sie beide in diesem Frieden — sie wünschte, es möge kein Ende nehmen!

Plötzlich legte Siegfried seinen Arm um ihre Schulter und drückte sie sanft an sich. Sie wehrte ihm nicht; von seinem Arme beinahe getragen in süßer Schwäche, ging sie neben ihm her — es war ja alles nicht wahr — nur ein Traum war es — ein Märchen! Und ängstlich hütete sie sich vor dem Erwachen.

„Marianne! Du liebes, geliebtestes Mädchen!" flüsterte es in ihr Ohr, und heiße Männerlippen streiften ihre Wangen.

Da fuhr sie auf. Doch sie hatte nicht die Kraft, sich von dem sie umschlingenden Arm freizumachen. Und ein Wunsch tauchte in ihr auf, vor dessen Vermessenheit sie erschreckte; möchte er dich küssen — einmal nur! dachte sie. Hatte er ihren Wunsch geahnt?

Plötzlich fühlte sie seinen Mund auf dem ihren in einem langen, heißen Kusse. In seligem Erschauern erwiderte sie ihn; wie eine heiße Welle flutete seine Leidenschaft über sie hin, und fest hielten sich die beiden unseligen Menschenkinder umschlungen.

Das Gefühl für Recht und Unrecht war ihnen abhanden gekommen; sie waren wie in einem seligen Traum, aus dem sie sich nur schwer und zögernd in die Wirklichkeit zurückfanden.

„Marianne, wie lieb ich dich doch!" und fester preßte Siegfried sie an seine Brust.

Ein schmerzlicher Seufzer zitterte da vor ihren Lippen.

„Siegfried!" stammelte sie, sich seinen Armen entwindend.

Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, und mit Augen, in denen das Entsetzen stand, blickte sie um sich — sie war aus ihrem Rausch erwacht; langsam kam ihr zum Bewußtsein, was sie getan — daß sie dem Verlobten die Treue gebrochen.

„Marianne, Süßeste, Geliebteste!" Siegfried wollte sie von neuem an sich ziehen; doch abwehrend streckte sie die Arme gegen ihn aus; dann lief sie wie gejagt davon. In wenigen Schritten hatte er sie erreicht. Er hielt sie fest. „Du — du!"

„Nicht, Siegfried, nicht!" zitternd befreite sie sich von seinem Griff. Dann schluchzte sie verzweiflungsvoll auf: „Was hab ich getan! O, was hab ich getan!" In Schmerz und Scham und Verzweiflung sank sie förmlich zusammen.

„Nichts, Marianne, was nicht zu verantworten ist. Kannst du dafür, wenn dein Herz dem meinen begegnet ist? Es ist Schicksalsbestimmung. Wir gehören zusammen — ich hab's in der ersten Stunde, in der wir uns sahen, gefühlt."

„Justus!" fuhr sie auf, „o, mein Gott!" Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Wir sagen es ihm! Wir können doch nichts dafür, daß wir uns lieb haben."

„Nein, wir können nichts dafür!" wiederholte sie fast mechanisch.

„Er wird dich freigeben, wenn wir ihm ein ehrliches Bekenntnis ablegen. Dann ist das, was du jetzt als Unrecht empfindest, kein Unrecht mehr. Unrecht ist nur, wenn du Justus' Braut bleibst."

In Qual preßte sie die Handflächen gegeneinander.

„Ihm das sagen. Nein, Siegfried, ich kann es nicht!“

Sie sollte ihm, dem Gütigen, Edlen so schweres Leid zufügen? Sie wußte doch, wie sehr er sie liebte, und — lieber wollte sie ihr Glück zum Opfer bringen, als ihm wehe tun! Seine innige Liebe hatte sie wohl beglückt empfunden, und ihr warmes Empfinden für ihn hatte sie auch für Liebe gehalten — bis der andere in ihr Leben getreten war, dem sie in Sehnen und Bangen entgegenzitterte und der ihr Herz erst zum wahren Leben erweckt hatte.

Ein harter Ausdruck lag in seinen Augen und im Besitzrecht zog er Marianne an sich, um sie zu küssen. Aber sie entwand sich seiner Umschlingung.

„Nicht, Siegfried, bitte rühre mich nicht an! Und du sagst nichts zu Justus — das ist meine Angelegenheit ganz allein,“ rief sie ängstlich erregt.

„Gut, Marianne, ich will daran denken, daß du äußerlich noch meinem Bruder gehörst — aber sobald wir zurück sind, muß die Entscheidung fallen — wir wollen doch ehrlich gegen ihn sein! Ich liebe dich unaussprechlich, du süßes Frauenbild!“ Er preßte seine Lippen auf ihre Hände, daß sie zitternd vor ihm floh. Sie gönnte ihm kaum einen Gutenachtgruß, als sie die Pension erreicht hatte, und wie gejagt eilte sie in ihr Zimmer.

Sie war voller Verzweiflung; wach saß sie in der Nacht auf ihrem Bette. Sie dachte an Justus — nein, es war ausgeschlossen, ihm das anzutun, was Siegfried verlangte, wenn es auch der einzig richtige Ausweg war. Die Scham verzehrte sie schon in der Vorstellung, wie sie dem Verlobten das beibringen sollte, was überwältigend wie ein Sturmwind über ihr bis dahin so friedliches Leben gebraust war. Sie begriff sich selbst nicht — sie, der leichtfertiger Flirt nie gelegen, die immer eine schwerfällige Natur gewesen — sie hatte sich als Braut von einem anderen als dem Bräutigam küssen lassen!

Justus' Liebe hatte sie bisher wie in einen schützenden Mantel gehüllt, in dem sie sich wohl und geborgen gefühlt hatte, bis Siegfried mit einem stürmenden, verlangenden Leben gekommen und sie mit sich gerissen hatte. Wider den Willen! Mehr zu Qual und Leiden als zur Lust!

Ein Verslein kam ihr in den Sinn:

„Ich meint', ich hätt' dich wundergern
Eh' ich den andern fand!
Fahr wohl! Ich weiß seit heute erst,
Was Lieben ist genannt!“

Tief und schmerzlich seufzte sie auf.

Was sollte nun werden.

Drohend wie eine unübersteigbare Mauer stand diese Frage vor ihr.

Nur das eine wußte sie: unmöglich war es, Justus zu gestehen, daß ihre Liebe sich gewandelt!

Er war ihr ja über alles teuer; sie konnte sich ihn nicht aus ihrem Leben hinwegdenken, und dennoch mußte sie mit schmerzlicher, verlangender Sehnsucht an Siegfried denken, der ihr das Blut unruhig gemacht! Es war, als seien die beiden Brüder für sie zu einer Person verschmolzen. —

Entgegen ihrer ersten Absicht, verzichtete sie darauf, sich auf der Rückreise noch einige Tage in München aufzuhalten, damit auch einen Wunsch der Schwiegermutter erfüllend, der das Getriebe der Großstadt nach der Ruhe in den Bergen zu betäubend war. Für Siegfried war es eine große Enttäuschung, da er sich darauf gefreut hatte, mit Marianne den „Nibelungenring“ zu genießen.

„Wir sehen uns ja bald wieder, Friedel!“ tröstete Frau Rotlander. „Du kommst doch zu Justus' und Mariannes Hochzeit.“

Er hielt die errötende Marianne fest im Auge.

„Ja, zu Mariannes Hochzeit,“ wiederholte er, „doch ich komme noch vorher, Mutterle.“

Ein tiefer Schrecken faßte Marianne; was beabsichtigte er? Jede Unbesonnenheit traute sie ihm zu.

Er stand vor der Tür des Abteils, die Hand der Mutter in der seinen haltend.

Die Schaffner mahnten jetzt zum Einsteigen, Siegfried war der Mutter behilflich und dann Marianne. Zum Abschied preßte er ihre Hand mit heißem Druck, und beim Hinausgehen streiften seine Lippen ihre Wange, daß sie erschreckt zurückwich.

„Ich lasse dich nicht, Marianne! Denke daran!“ flüsterte er ihr rasch und bestimmt zu, während er den Wagen verließ, um dann draußen vor dem Fenster mit der Mutter noch die letzten Abschiedsworte auszutauschen.

Marianne hielt sich im Hintergrunde. Sie blieb zu seiner Enttäuschung für ihn unsichtbar. Dieses Opfer, nicht noch einmal einen letzten Blick mit ihm auszutauschen, legte sie sich selbst auf.

Schweren Herzens fuhr sie der Heimat entgegen, und beklommen war ihr zumute, wenn sie an Justus dachte. Das frohe, etwas aufgeregte Schwätzen der Mutter glitt wie ein leerer Schall an ihrem Ohre vorüber, ohne daß sie den Sinn erfaßte.

„Der Junge will zu hoch hinaus, Mariannchen,“ sagte die alte Dame mit leiser Besorgnis im Ton.

„Habe keine Sorge, Mutterchen, er wird sein Ziel erreichen,“ entgegnete Marianne müde, um dann beinahe über die eben ausgesprochenen Worte zu erschrecken.

„Er wird sein Ziel erreichen.“

Welches Ziel?

Das künstlerische sicher! Und das andere? Wenn er sie nun von Justus forderte? Es war ihm zuzutrauen, falls sie schwieg!

Sie preßte in innerer Qual die feinen Handflächen gegeneinander, so fest, daß die Fingernägel ihr tief ins Fleisch drangen.

Sie hatte nicht die Kraft, ihre Freiheit von Justus zurückzuerbitten — sie hätte ihm ja weh tun müssen, und das brachte sie nicht über sich — lieber sich opfern!

Ach, was vermochte sie aus dem Zwiespalt ihres Herzens zu befreien?

*

Justus Rotlander faltete den Brief wieder zusammen, den er soeben gelesen. Fragend und erwartungsvoll zugleich sah ihn die Mutter an.

„Nun, was sagst du zu den Bildern und Kritiken?“

„Es gefällt mir, daß sie sachlich sind und Siegfried nicht schmeicheln, dennoch geben sie ihm das größte Lob und die Aussicht, bei weiterem ernsthaften Streben und Arbeiten ein „Auserwählter“ in seinem Berufe zu sein. Mehr kann man nicht verlangen.“

Die Mutter errötete vor Freude.

„Und möchtest du Friedel nicht mal hören?“ fragte sie fast schüchtern, „er möchte doch so gern, daß wir uns persönlich davon überzeugten, wie er das Richtige für sich getroffen. Wir könnten doch zum Sonntag hinfahren. Wie würde er sich freuen!“

„Mutterchen, das ist ausgeschlossen! Du weißt doch, daß ich mit Arbeiten überhäuft bin — ich kann wirklich nicht gut abkommen. Doch ein Gedanke: fahre du, Mutterchen. Ich gönne es dir, deinen Friedel als „Lohengrin“ zu hören. Er sieht wirklich gut aus.“ Justus nahm eine Photographie aus dem Briefumschlag und betrachtete sie.

„Wenn du nicht willst, Just, bleibe ich auch hier. Denn allein mag ich nicht fahren. Schade, ich hätte den Jungen so gern mal gesehen!“

Die alte Dame nahm die Bilder Siegfrieds und vertiefte sich in deren Betrachtung.

„Mutterchen, meine Zeit ist wirklich zu knapp, ich bin nicht teilnahmslos und werde mir sicher sobald es mir besser paßt, Siegfried anhören.“

„Ich werde immer älter, und der Winter steht vor der Tür.“ Frau Rotlander seufzte leicht.

Lächelnd sah er die Mutter an.

„Nimm doch Marianne mit. Sie wird dich sicher gerne begleiten!“

„Meinst du, Just?“

„Gewiß, Mutterchen, ich werde Marianne darum bitten. Das Wetter ist günstig — diese herrlichen Oktobertage machen Lust zum Reisen — ich sehe es dir ja an, wie du darauf brennst, deinen Jungen als Schwanenritter zu bewundern.“

Ein leichter, gutmütiger Spott klang aus Just's Stimme: ein wenig gekränkt erwiderte sie: „Ist das nicht zu begreifen, Justus? Du freilich hast für nichts anderes Sinn als für deine Kranken.“

Er nahm ihren alten grauen Kopf zwischen seine beiden Hände und sah sie lächelnd an.

„Mutterchen ist böse. Das steht ihr gar nicht! Aber du hast recht, du sollst zu deinem Siegfried fahren und wirst mir nachher alles erzählen.“

Am Nachmittag, als Marianne, wie fast jeden Tag, zum Kaffee nach der Sprechstunde kam, trug ihr Justus seine Bitte vor.

Ein heftiger Schrecken erfaßte sie. Sollte das, was sie jeden Tag in sich niederkämpfte, von neuem Nahrung erhalten? Justus bemerkte ihr Zögern, dessen Ursache er aber unmöglich ahnen konnte.

„Du hast keine Lust, Marianne? Siehe Mutterchens enttäuschtes Gesicht,“ sagte er in bedauerndem Ton.

„Es gibt doch noch so manches zu tun, mein Just, und dann die Hauptsache: Du mußt allein bleiben.“

„Drei ganze lange Tage!“ Er lächelte und drückte ihre Hand. „Dafür habe ich dich bald ganz, meine Marianne — und dann würde ich dich viel schwerer entbehren,“ fügte er halblaut hinzu, und eine heiße Zärtlichkeit klang aus seinen Worten.

Errötend senkte sie die langen Wimpern. Ach, wenn er ahnte, daß ihre Gedanken, ihre Sehnsucht nicht mehr ihm galten, sondern, daß es wie ein fressend Feuer in ihren Adern nach einem andern glühe!

Justus dankte, als ihm Marianne verlegen noch eine Tasse Kaffee eingießen wollte; seine Zeit war zu knapp, um auch nur noch Minuten zu verweilen. Er erhob sich.

„Besprecht euch also die Reise, Mutterchen ist ja schon ganz aufgeregt, in dem Bewußtsein, Schwiegermutter der Elsa von Brabant zu sein!“

Die Mutter lachte laut; es war so seltsam, daß ihr ernster Sohn einen Spaß machte.

„Nun, es ist mir schon lieber, Schwiegermutter der Marianne Siewert zu sein!“ Und liebevoll streichelte sie die heißen Wangen des jungen Mädchens.

Marianne begleitete den Verlobten hinaus. Zärtlich küßte er sie, und mit Bangen fühlte sie seine wachsende Leidenschaft, je näher der Tag der Hochzeit rückte. Den achtundzwanzigsten Oktober hatte man dafür festgesetzt, also noch vier kurze Wochen.

Sie war sich ganz klar — diese Verwirrung ihres Herzens mußte sie bezwingen. Sie hatte Justus ihr Wort gegeben und mußte es unter allen Umständen halten, wie sie auch innerlich dazu stehen mochte — es sich zurückzuerbitten, war ganz ausgeschlossen.

Klar lag ihr Weg vor ihr.

„Mariannchen, du hast dir ja die Bilder vom Friedel noch gar nicht angesehen und seinen Brief gelesen!“ sagte Frau Rotlander, als Marianne wieder ins Zimmer trat, „hier lies nur, wie glücklich der Junge schreibt, weil er so ganz in seinem Element ist, ach, Kind, und das hat er deiner Güte zu verdanken.“

„Nicht davon sprechen, Mutterchen,“ wehrte Marianne; sie las den Brief und die Kritiken, aus denen sie sah, wie schnell er sich während der fünf Wochen in die Gunst des Publikums hineingesungen.

Doch keine Frage nach ihr in dem Briefe, zum Schluß nur: „Bitte, grüße auch Marianne.“

Dennoch hatte sie das bestimmte Gefühl, daß jede Zeile dieses ausführlichen Briefes ihr galt: die Schilderung seiner künstlerischen Tätigkeit, seiner Beliebtheit beim Publikum, seiner Schaffensfreudigkeit und seiner frohen, strebenden Zukunftshoffnungen, alles das war für sie geschrieben.

Und dann die Bilder, die ihn in verschiedenen Rollen darstellten! In strahlender Mutterfreude konnte sich Frau Rotlander nicht satt daran sehen, und in heimlichem Entzücken blickten auch zwei dunkle Mädchenaugen darauf. Aber Marianne blieb stumm gegenüber der lebhaft geäußerten Bewunderung der alten Dame, so daß es ihr schließlich auffiel.

(Fortsetzung folgt.)

Erfüllte Prophezeiung.

Historische Skizze von H. R.

Es war im Jahre 1768, als ein schöner, großer Mann die Aufmerksamkeit der Bewohner von Altona fesselte. Niemand vermochte zu sagen, wer er war, und woher er gekommen; er selbst nannte sich Joseph Avero und bezeichnete Spanien als sein Heimatland. Was suchte, was wollte er in der dänischen Grenzstadt? Der geheimnisvolle Spanier offenbarte es nicht einer Seele. Aber ein dunkles Gerücht verbreitete sich in Altona, und in aller Stille flüsterte man sich zu, der rätselhafte Fremdling stehe mit überirdischen Mächten in Verbindung und verstehe im Buche der Zukunft zu lesen, welches gewöhnlichen Staubgeborenen verschlossen bleibt. Wenn die Schatten der Nacht auf die Erde sich herabsenkten, begaben sich viele zu Avero, um denselben über ihr Schicksal zu befragen.

Zu den letzteren zählte auch der Stadtphysikus Johann Friedrich Struensee. Geboren am 5. August 1737 zu Halle an der Saale — sein Vater war ein glaubenseifriger Prediger an der dortigen Ulrichskirche — er widmete sich gegen den Willen seiner Eltern dem Studium der Medizin. Als Pastor Struensee später nach Altona berufen wurde, ließ sich sein Sohn dort als Arzt nieder. Dr. Johann Friedrich Struensee, ein kräftig und hoch aufgeschossener, jugendfrischer Mann, ein strahlender Blondkopf mit lebhaften Augen, ein eleganter Mann voller Witz und Lebenslust, war ganz dazu angetan, bei den Damen der dänischen höheren Gesellschaft, welche in Altona tonangebend war, sein Glück zu machen. Das wußte er nur zu gut, danach strebte er auch, aber nicht mit dem Eifer eines Glücksjägers oder eines Abenteurers, sondern mit dem unklaren Gefühl, daß er eine große Mission zu erfüllen habe. Mit der ebenso ernsten, wie schwierigen ärztlichen Beschäftigung gab sich Struensee weder viel noch gern ab, um so fleißiger erschien er aber in den Palästen seiner adeligen Freunde, welche den vielbegehrten Mode-Arzt mit ihrer Gunst überschütteten. „Bringen Sie mich nur nach Kopenhagen und an den Hof!“ bat er seine Gönner unaufhörlich.

An jenem Abend, da Struensee den Spanier aufsuchte, war er einunddreißig Jahre alt. Er versuchte sich einzureden, nur Neugierde treibe ihn zum Sohne Andalusiens, allein weshalb befiel ihn eine so eigentümliche Unruhe, als er der Wohnung des sonderbaren Fremdlings sich näherte?

Es war ein düsteres, unheimliches Haus in einem schmalen Seitengäßchen, welches Joseph Avero als Heimstätte sich ausersehen. Durch eine niedrige Haustür gelangte Struensee in den dunklen Flur und fand hier endlich mit großer Mühe eine steile Treppe, auf welcher er nach oben stieg. Oben hemmte eine Wand plötzlich seine Schritte. Zitternd vor Aufregung blieb der Stadtphysikus einige Augenblicke stehen. Das Treppensteigen und die ungeheure Aufregung hatten ihn fast außer Atem gebracht. Lange und gespannt lauschte er, ob nicht ein Laut hinter der Mauer zu vernehmen sei, doch alles blieb still, schauerlich still, wie im Grabe, und nur dumpf drang der Straßenlärm von unten herauf an sein Ohr.

Struensee tastete jetzt vorsichtig umher, um eine Tür oder eine andere Treppe zu finden, allein es war vergebens. Endlich klopfte er an die Wand und wartete dann der Dinge, die da kommen sollten. Auf einmal öffnete sich eine Tür, ein Lichtstrahl drang aus derselben, und eine tiefe Stimme ersuchte ihn höflichst, er möge eintreten. Der Arzt folgte ohne langes Besinnen dieser Einladung und befand sich alsbald in einem großen, schönen Zimmer, welches auf das kostbarste eingerichtet war. Schöne Teppiche bedeckten den Fußboden, große Gemälde zierten die Wände, ringsum standen hohe, gepolsterte Lehnsessel, und mitten im Zimmer befand sich ein runder Tisch, über welchem eine Lampe hing, deren klarer, milder Schein ein freundliches Licht über das Ganze verbreitete.

Am Tische saß Joseph Avero. Als Struensee eintrat, erhob er sich und ersuchte ihn mittels einer Handbewegung, auf einem der Sessel Platz zu nehmen. Der Spanier war eine stattliche Erscheinung; die scharf markierten Züge seines blassen Gesichtes zeugten von Festigkeit, aber es lag nichts Arges darin. Nach der Sitte jener Zeit trug er eine Perücke.

Der Stadtphysikus teilte ihm in aller Kürze mit, weshalb er ihn aufgesucht habe. Vergebens mahnte ihn Avero, von seinem Vorhaben abzulassen, aber alle Warnungen verhallten wirkungslos. Da nahm ihn endlich der Wahrsager bei der Hand, öffnete eine Tapetentür, und führte ihn durch einen langen Raum. Hier ließ er plötzlich die Hand Struensees los, und dieser war allein. Tiefe Stille herrschte hier. Mit ausgestreckten Händen tastete Struensee umher, allein er stieß weder auf eine Tür, noch auf eine Mauer. Er zog seinen Degen und hieb um sich, er traf jedoch nichts. Auf einmal vernahm er, wie aus weiter Ferne ein deutliche Stimme.

„Was wünschest du, Johann Friedrich Struensee?“ fragte die Stimme.

Struensee faßte sich schnell und rief:

„Wer immer du auch bist, sage mir, was du von meinem Leben und was du von meinem Tode weißt!“

Wiederum trat eine geheimnisvolle Stille ein. Nach wenigen Minuten ließ sich jene Stimme von neuem hören.

„Johann Friedrich Struensee,“ sprach sie, „du bist Arzt und rettest andere vom Tode, und dir selbst kannst du nicht helfen. Der König von Dänemark regiert das Land, aber du wirst den Dänenkönig beherrschen. Hebe ja dein Haupt nicht zu hoch, damit nicht deine Grafenkrone Dänemarks Königskrone überstrahle! Denn sonst stürzt deine Grafenkrone zur Erde und reißt im Falle deinen Kopf mit sich. Jawohl, ich sehe deutlich einen blutigen Streifen um deine Rechte und um deinen Hals. — Johann Friedrich Struensee, das Blutgerüst, das Schaffot, erwartet dich!“

Dann war es wieder still, wie zuvor, und und es schien Struensee, als ob der Boden tiefer mit ihm sänke, bis er schließlich die Sterne über sich funkeln sah, und die kühle Abendluft ihn umfächelte. Verwirrt schaute er um sich, und war sehr erstaunt, als er erkannte, daß er in einem Gäßchen sich befand, welches hinter Averos Wohnung hinlief.

Aufs tiefste ergriffen von all demjenigen, was er soeben gesehen und gehört hatte, trat der Stadtphysikus den Heimweg an. Er gab sich die größte Mühe, alles Erlebte für Lug und Trug zu halten. Wie sollte auch er, der unbekannte, namenlose Arzt, jemals in die Lage kommen, über Dänemarks König zu herrschen? Das war ja rein unmöglich. Zu Hause angekommen, fand er auf seinem Schreibtisch einen Brief mit Amtssiegeln — es war seine Ernennung zum Leibarzt des Königs. Seine Gönnerin, die verwitwete Generalin Berkenthin hatte ihm diese ehrenvolle und einflußreiche Stellung verschafft. Struensee erbleichte, denn was Jos. Avero ihm prophezeit hatte, dünkte jetzt nicht mehr zu den vollständigen Unmöglichkeiten zu gehören.

Seit jenem denkwürdigen Abend, da der Altonaer Stadtphysikus den Spanier Joseph Avero aufgesucht hatte, um sein Schicksal zu erfragen, waren vier Jahre verflossen. Auf der Christiansburg in Kopenhagen fand am 16. Januar 1772 ein glänzender Maskenball statt. Unzählige Menschen wogten in prächtigen, phantastischen Trachten in den weiten, schmucken Hallen des nordischen Königsschlosses auf und nieder; Musik rauschte durch den erleuchteten Ballsaal.

Unter der geschmückten Menge fiel eine Dame in reicher, phantastischer Kleidung auf. Sie trat auf eine hohe Gestalt zu, welche das Kostüm eines indischen Zauberers trug, und fragte lächelnd den Magier:

„Kannst du den Schleier der Zukunft lüften, Weiser des Orients im Silberhaar?“

„Vielleicht, schöne Maske, reiche mir, bitte, deine Hand!“

Die Dame zog eiligst den Handschuh aus und gab dem Zauberer die Hand. Lange betrachtete dieser die kleine, zierliche Rechte und sprach mit langsamer Stimme:

„Du hältst treu zu demjenigen, der Dänemark regiert, allein, der da Dänemark beherrscht, ist nicht der Dänen König!“

Die schöne Maske wurde bleich, ein heftiges Zittern erschütterte ihren Körper, und rasch entzog sie dem Magier ihre Hand.

„Hüte dich vor der Zukunft!“ fuhr der Zauberer mahnend fort. „Sie wird dir viele Tränen und großes Herzeleid bringen.“

Die feine Dame war sehr aufgeregt und bebte an allen Gliedern, aber sie zwang sich mit aller Anstrengung zur Heiterkeit und antwortete lächelnd:

„So komm denn an dem dunkelsten und schwersten Tage meines Lebens zu mir, Magier! Ich erwarte dich.“

„Ich werde kommen“, sagte der Zauberer leise, „Gott segne dich, Königin Karoline Mathilde!“

Noch spät in der Nacht stand der Staatsminister Graf Struensee in ehrerbietiger Haltung neben der Königin in einer Fensternische der Königsburg. Sie sprachen eifrig mit einander, doch plötzlich stockte ihr Gespräch. Eine vermummte, hohe Gestalt trat auf sie zu und sagte in einem feierlich ernsten Tone:

„Graf Struensee, heute nacht erlischt der Glanz deiner Grafenkrone. Was dir vor Jahren prophezeit wurde, geht nunmehr in Erfüllung.“

Struensee erblaßte; er erkannte Averos Stimme wieder, u. die prophetischen Worte des Spaniers, welche er im Taumel des Glücks längst vergessen, traten auf einmal mit furchtbarer Klarheit ihm wieder vor die Seele. Er fuhr mit der Hand über seine Stirn und lehnte sich halb ohnmächtig an das Fenstergesims. Erst nach Minuten erlangte er seine Fassung wieder. Die dunkle Gestalt war verschwunden. Gedankenschwer schäute der Minister hinab auf die mondhellen, schneebedeckten Straßen der dänischen Hauptstadt. Wie lange schon hatte er geahnt und durchschaut, daß er auf der schwindelnden Höhe, wohin seines Königs Gunst ihn gestellt, sich nicht halten könne! Wie oft hatte er Kopenhagen und das dänische Land verlassen wollen. Aber die Königin, welche den entschlossenen Mann dem Vaterlande zu erhalten trachtete, hielt ihn stets zurück.

Als Leibarzt des Königs hatte er sich das Vertrauen, die Achtung und die Liebe Christians VII. erworben, wurde zum Erzieher des Kronprinzen, zum Hofrat und endlich nach einer Erhebung in den Grafenstand zum Staatsminister ernannt. Mit mehr Begeisterung, als Klugheit, mit mehr Feuereifer, als weiser Berechnung unternahm es jetzt der jugendliche Draufekopf, sein politisches Ideal zu verwirklichen, zu ungestüm und zu wenig staatsmännisch gebildet, um sich in eine langwierige Gesetzarbeit einzulassen, führte er seine Reformen mit Eifer durch; er hob die Hörigkeit auf, führte völlige Preßfreiheit ein, schaffte die Adelsvorrechte, die Fronarbeit u. die Folter ab, milderte das Strafrecht u. bahnte eine unbeschränkte Glaubensfreiheit an. Daß unter diesen Umständen die Zahl seiner Feinde groß war, läßt sich leicht denken. Wie eine Herausforderung nahm sich Struensees Befehl aus, seinen deutsch geschriebenen Weisungen Folge zu leisten. Seine Feinde ließen kein Mittel unversucht, um ihn zu stürzen. Schließlich erregte man die Eifersucht des geisteskranken Königs, indem man den verhaßten Günstling eines sträflichen Umganges mit der Königin beschuldigte. Der König wurde nachts überrumpelt, und man zwang ihm die Unterschrift unter den Haftsbefehl ab. Am Morgen nach jenem Maskenfeste wurde Graf Struensee nebst seinem Freunde Ewald von Brandt, der unter des Ministers Protektion in den Staatsdienst berufen war, verhaftet, ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt.

Bleich, aber gefaßt bestieg Graf Struensee das Blutgerüst. Indem er sein Haupt auf den Henkerblock legte, seufzte er mit halblauter Stimme:

„Jetzt geht die Prophezeiung in Erfüllung.“

Nur der Geistliche, welcher dem gestürzten Minister im Kerker Trost zugesprochen hatte, und ihn zur Richtstätte begleitete, verstand den Sinn dieser Worte.

*

Am 6. April 1772 wurde die unglückliche Königin Karoline Mathilde auf Grund jener Beschuldigungen vom Könige Christian geschieden und im Einverständnis mit ihrem Bruder, König Georg III. von England, nach Celle im Hannoverschen verbannt. Am Vormittag des 28. April 1773 saß die Fürstin an einem Fenster des Celler Schlosses und arbeitete an einer Stickerei. Allein ihre Gedanken schweiften in die Ferne, und gar oft schaute die hohe Frau erinnerungsverloren in den großen und men-